Herner Anzeiger

Rotationsdruck und Verlag: Jngmanns & Koethers, Herne, Bahnhofstr. 71.

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.
Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

11. Jahrgang. Telegramme: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 75 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Erscheint täglich morgens 7 Uhr. Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustriertes Sonntagsblatt", „Nach der Schicht".
Der auf die Anzeigen eingeräumte Nachlaß kommt bei Konkursen und gerichtlicher Klage in Wegfall.
Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: Heinr. Jngmanns, für den Anzeigenteil: Jos. Röttsches.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Datum- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

№ 128. (Erstes Blatt.) Montag, den 7. Juni 1915.

Rumänien und Bulgarien.

Die gegenwärtige Lage des Papsttums.

bb Die „Kreuzzeitung" (Nr. 275 vom 2. Juni) bringt zu diesem Thema in einem Artikel „Der Krieg und die große Politik" von Otto Hoetzsch die folgenden bemerkenswerten Ausführungen:

Mit dem Dreibunde ist zugleich ein anderes politisches Verhältnis zusammengebrochen: die Stellung des Vatikans, wie sie sich aus der Zertrümmerung des Kirchenstaates und dem Garantiegesetz vom 13. Mai 1871 ergab, hat sich der ersten großen Probe eines Krieges, in den Italien verwickelt ist, gegenüber **nicht als haltbar erwiesen.** Obwohl in der Theorie der Vatikan dieser Kriegsverwicklung fernbleibt, haben die bei ihm beglaubigten Vertreter der Zentralmächte mit den sogen. „weißen" Botschaftern Rom verlassen. Die deutschen Gesandten haben sich in Lugano, also in der Schweiz, niedergelassen und halten ihre Verbindung mit der Kurie durch den dortigen Bischof aufrecht. Das ist natürlich nur eine Fiktion; tatsächlich ist der Verkehr mit dem Vatikan unterbrochen. Die Abberufung der Gesandten durch die Zentralmächte ist auf Wunsch des Papstes erfolgt, nicht auf Druck Italiens. Aber **Italien bot nicht die mindeste Sicherheit dafür,** daß die Souveränität des Vatikans, die sich hier im ungehinderten Kurier- und Chiffreverkehr ausgedrückt hätte, gewahrt würde, und ein Verbleiben der Gesandten in Rom hätte nicht nur der Presse Anlaß zu fortwährenden Hetzereien gegen die Gesandten gegeben, sondern auch möglicherweise den Papst selbst bedroht.

Nimmt man hinzu, daß infolge der unklaren Haltung der italienischen Regierung auch deutsche und österreichisch-ungarische Geistliche Italien verlassen mußten, so wird man die Feststellung der katholischen Presse anerkennen müssen, daß **die 1871 beschlossene Regelung der Sicherheit und Würde des Römischen Stuhles nicht genügt.** Zum ersten Male wird damit die Frage brennend, da die Kriege Italiens mit Abessinien und Tripolis sie noch nicht berührten. Jetzt aber, da Italien einen europäischen Krieg führt, genügt sein eigenes Garantiegesetz nicht, die Gesandten der anderen Mächte beim Vatikan zu schützen, ja, es schützt nicht einmal zweifellos zum Bestande dieser höchsten Stelle der katholischen Christenheit gehörende Personen. Wir werden daher heute zugeben müssen, daß **das Papsttum recht hatte, das Garantiegesetz,** obwohl es unter seinem Schutze lebte, und drei Papstwahlen sich unter ihm vollzogen haben, **niemals anzuerkennen,** und daß **der jährlich wiederholte Wunsch der deutschen Katholiken auf ihren Generalversammlungen, volle Freiheit in der Ausübung des obersten Hirtenamtes zu fordern, einen sehr ernsthaften und, wie sich jetzt zeigt, berechtigten Hintergrund hatte.**

Noch steht nicht fest, wie sich der Papst weiterhin in dieser schwierigen Lage verhalten wird, ob er in Italien bleibt oder nach Spanien übersiedeln wird. Jedenfalls ist mit den zahllosen anderen Fragen der großen Politik auch diese in das Rollen gekommen, und es wäre wohl möglich, daß sie — denken wir nur an den Fall, daß ein neues Konklave nötig würde — schon während des Krieges eine Lösung forderte. Sonst ist es heute noch nicht an der Zeit, der Frage, wie der Papst eine völlig selbständige und unabhängige Stellung erhalten könnte, nachzuhängen. Aber die Neutralen werden hier in einer ganz anderen Weise als bisher hereingezogen; ist das doch **für die Millionen von Katholiken unter ihnen eine Frage allerersten Ranges.** Italien hätte es vermeiden können, sie aufzurollen, wenn es rechtzeitig auch klar erklärt hätte, daß der Krieg an dem Garantiegesetz nichts ändere. Da es das **nicht tat,** sind wir berechtigt, anzunehmen, daß in seinem Entschluß zum Kriege auch an dieser Stelle **die radikal kirchenfeindliche Stimmung der Freimaurerlogen mitgesprochen hat; außerdem dürfte der Einfluß der extrem vatikanfeindlichen Königin Elena auch daran schuld sein.**

Diese ruhigen und nüchternen Darlegungen sollten nunmehr überall ein entsprechendes Echo finden. Die „Kreuzzeitung" erkennt jetzt also unumwunden an, daß die Sorge der deutschen Katholiken um die Unabhängigkeit und Sicherung des Heiligen Stuhles berechtigt ist, indem sie dabei von dem religiösen Zusammenhang der deutschen Katholiken mit Rom ausgeht. Die Sache hat aber auch noch eine andere Seite, und zwar eine politische Seite, welche für die deutsche Regierung in Betracht kommen muß. Sie ist bekanntlich am schärfsten formuliert worden von dem Altreichskanzler Fürsten Bismarck in seiner Rede im preußischen Abgeordnetenhause vom 21. April 1887. Einstweilen kann ja gewiß seitens der deutschen Regierung in dieser Sache nichts geschehen. Während der demnächstigen Friedensverhandlungen darf sie aber nicht übersehen werden.

Rumänien und Bulgarien.

Rumäniens Neutralität.

Telegraphische Meldungen verschiedener Blätter aus Bukarest stimmen darin überein, daß der Fall von Przemysl seinen Eindruck auf die öffentliche Meinung in Rumänien nicht verfehlt habe und zwar in der Richtung, daß die zu einem Bündnis mit der Triple-Entente und zum Kriege gegen Oesterreich drängenden Organe etwas kleinlauter geworden sind. Das kann man ohne weiteres glauben. Denn es ist selbstverständlich, daß die Stimmung in Rumänien und daher die Tätigkeit der verschiedenen einander bekämpfenden Parteiführer und Parteien zu einem guten Teil abhängig ist von den Ereignissen auf dem Rumänien am nächsten liegenden Kriegsschauplatz. Es ist ja oft genug betont worden, daß unter den Momenten, die für die schließliche Entscheidung der abwartenden Neutralen von Gewicht sind, die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen von besonderer Bedeutung sind.

Ueber den Stand der Verhandlungen über die zukünftige Haltung Rumäniens ist Zuverlässiges nicht bekannt, und was in auswärtigen Blättern gesagt wird, verrät nach der „Frkf. Ztg." deutlich die Tendenz, von der es beeinflußt ist. Unseres Wissen, schreibt das Blatt, wäre es natürlich falsch, zu glauben, daß nur von Seiten der Triple-Entente oder einzelner ihrer Mitglieder, von denen man hauptsächlich in den Zeitungen liest, Verhandlungen geführt würden. Die „Vossische Zeitung" hat heute in einem Artikel erwähnt:

„Eingeweihte Politiker wissen längst, daß seit dem Jahr 1883 ein Bündnis zwischen Rumänien, Oesterreich-Ungarn und Deutschland besteht, das schriftlich niedergelegt und wiederholt erneuert worden ist. Dieses Bündnis ist und bleibt in Kraft, wenn es nicht vertragsmäßig mindestens ein Jahr vor Ablauf gekündigt wird. Die jüngste Erneuerung des Bündnisvertrages aber läuft bis zum Jahr 1920. Dieser Vertrag ist bis auf den heutigen Tag nicht gekündigt worden. In ihm ist auch kein so dehnbarer Kautschukparagraph, wie der Paragraph 7 des Dreibundvertrages, enthalten. Die Neutralisten in Rumänien haben damit gegen die Straßenpolitiker einen starken Trumpf in der Hand, den sie hoffentlich mit Erfolg ausspielen werden, wenn es hart auf hart kommt."

Von einem solchen Vertrag ist früher oft gesprochen worden, ohne daß man über seinen Inhalt genau unterrichtet war. Es ist Tatsache, daß er noch besteht, und auch das, was die „Vossische Zeitung" über die Kündigungsfrist sagt, dürfte richtig sein. Wenn Rumänien daher in diesem Augenblick oder in der nächsten Zeit gegen Oesterreich-Ungarn und für eine der Vierverbandsmächte Partei ergreifen würde, dann würde Rumänien zweifellos einen Vertragsbruch begehen, wie ihn Italien begangen hat.

Wie die Dinge heute liegen, hat man keine Veranlassung zu glauben, daß die rumänische Regierung und der König von Rumänien einer Tat fähig wären, wie sie der König von Italien und seine Regierung mit ihrem Treubruch vor aller Welt begangen haben.

*

Bulgariens Forderungen und der Dreiverband.

Hervé schreibt in der „Guerre Sociale" vom 30. Mai:

Wir haben guten Grund, an das rumänische Bündnis zu glauben, aber wichtiger ist augenblicklich die Teilnahme Bulgariens am Krieg an unserer Seite. Ist es denn nun so schwer, seine Forderungen zu erfüllen. Vom türkischen Besitz fordert es Adrianopel und die ganze europäische Türkei mit Ausnahme von Konstantinopel und der Zone um die Dardanellen, welches beides einem größeren Herren zugedacht ist. In dieser Beziehung bestehen also keine Schwierigkeiten. Sie fordern dann weiter das griechische Kavalla. Hier können die Verbündeten den Griechen sagen: „Gebt uns Kavalla, das wir den Bulgaren überlassen werden; ihr bekommt dafür Stadt und Provinz Smyrna." Bei einem solchen Versprechen dürfte schwerlich Kavalla ein Hindernis zwischen Bulgarien und den Verbündeten bilden. Bleibt nur die dritte Forderung: Mazedonien. Aber auch hier müssen die Serben, für die doch die Verbündeten kämpfen, Zugeständnisse machen, wofür sie alle von Serben bewohnten Gebietsteile von Oesterreich und ein breites Fenster an der Adria — allerdings ein kleineres Fenster, als sie sich gewünscht haben — erhalten werden. Wenn uns Bulgarien zu Hilfe kommt, ist Konstantinopel in 14 Tagen genommen, d. h., es sind damit 50 000 bis 100 000 französische und englische Leben in den Dardanellen gespart, und die Armee kann sofort in Ungarn verwendet werden. Durch den Fall Konstantinopels würde den Russen aber auch die ihnen so stark mangelnde Munition zugeführt werden können, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, die Offensive gegen Deutschland wieder aufzunehmen und ihm den Rest zu geben. Der Krieg würde dann um sechs Monate abgekürzt, vielleicht zwei Millionen Soldaten der Verbündeten blieben am Leben, und 30—40 Milliarden würden weniger in den Abgrund des Krieges geschleudert. Unsere geschickten Diplomaten mögen jetzt ihre ganze Kunst aufbieten, um Bulgarien für uns zu gewinnen.

Soweit der ehemalige Antimilitarist Hervé, der sich jetzt ereifert, alle Völker, die noch den Frieden genießen und weiter genießen können, wenn sie wollen, in den Krieg hineinzuziehen. Er vergißt nur zu verraten, welche Bürgschaften der Vierverband Bulgarien geben kann, daß alles gut geht, und daß ihm auch später, nach dem Kriege, Rußland, Serbien und Griechenland die blutig errungene Beute wieder abjagen. Bulgarien ist doch gewitzigt.

Einem Sofioter Telegramm der „Kölnischen Zeitung" zufolge hat die Regierung eine förmliche Antwort auf das Angebot des Vierverbandes **nicht gegeben, unterhandelt auch nicht,** jedoch werde in absehbarer Zeit eine förmliche Antwort verlangt werden. Die Regierungsparteien sind geschlossen einig, die Regierung zu unterstützen, und überzeugt, daß **Deutschland und seine Verbündeten mehr Aussicht auf den Sieg haben, sowie daß ein solcher Sieg für Bulgarien und seine Hoffnungen von Vorteil ist.** Trotz des Lärmes der russenfreundlichen Partei ist es unverkennbar, daß die Hauptmasse der Gebildeten, sowie des Landvolkes durchaus abgeneigt sind, zur Unterstützung des verhaßten Serbien auch nur einen Schritt zu unternehmen und überhaupt ohne den dringendsten Zwang den Frieden aufzugeben.

*

Der Balkan muß sich vertragen.

bb **Genf,** 6. Juni. Das „Rumänische Journal" beklagt, nach der „Deutschen Tagesztg.", das Aufleben des nationalen Haders im jetzigen Moment. Der Deputierte Bossilesco besprach unlängst die Forderungen des Vaterlandes. Man müsse Bessarabien mit Banat, die Bukowina bekommen. Professor Popowitsch erklärt heute: Niemals könne Serbien auf das Banat verzichten, ebensowenig auf Makedonien. Letzteres sei seit dreizehn Jahrhunderten serbisch. Der Bulgare Dr. Guerdjikoff versichert, **Rumänien erhebe solche Forderungen, um die Teilnahme am Kriege zu vermeiden, es wisse wohl, daß Rußland, selbst total besiegt,** auf Bessarabien **nicht verzichte.** Zwischen Serbien und Bulgarien gäbe es ohne Abtretung Makedoniens keinen Frieden. Das „Journal" schließt: Das Prinzip der Nationalität sei auf dem Balkan nicht anwendbar, **die Völker müßten sich gutwillig vertragen.**

Die Wahrheit über die „Lusitania".

Staatssekretär von Jagow über die „Lusitania".

In der „Lusitania"-Angelegenheit hat ein Berliner Berichterstatter der amerikanischen Zeitungsvereinigung „United Preß" mit dem Staatssekretär von Jagow im Auswärtigen Amt eine Unterredung gehabt, über die dem „Berliner Lokalanzeiger" folgendes berichtet wird:

„Amerika kann kaum von uns erwarten," sagte Herr v. Jagow, „daß wir irgendwelche uns zur Verfügung stehenden Mittel aufgeben, um unsere Feinde zu bekämpfen. Es ist unser Prinzip, uns auf jede mögliche Art zu verteidigen, und ich bin sicher, daß die Amerikaner besonnen genug sind, um einzusehen, daß unsere beiden Länder über die „Lusitania"-Angelegenheit leichter verhandeln können, wenn wir zuerst festgestellt haben, ob beide Länder in den grundlegenden Tatsachen übereinstimmen."

So sagte Staatssekretär v. Jagow. Der Berichterstatter fragte ihn, ob er nicht in unverbindlicher Weise, ohne auf die Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland einzuwirken oder diese zu beeinträchtigen, die Stellung Deutschlands in der Krisis darlegen könnte, die durch den Untergang amerikanischer Bürger bei der „Lusitania" hervorgerufen worden ist. Wenn dabei Fragen, die etwaige Verständigungsmöglichkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland betreffen, aufgeworfen werden sollten, so wünscht der Herr Staatssekretär nicht zur Beantwortung solcher Fragen veranlaßt zu werden, die sich auf etwaige Unterhandlungen beziehen.

„Deutschland kämpft für die Freiheit der Meere," erklärte Seine Exzellenz. „Deutschland ist weit entfernt von der Absicht, sich in neutrale Rechte einzumischen oder Selbstherrscher der See zu werden."

„Könnte Ew. Exzellenz," so unterbrach ihn der Berichterstatter, „noch genauer erklären, wie Deutschland für freie Meere kämpft? Ich fürchte, daß dieser Ausspruch in Amerika nicht verstanden werden würde."

„England hat immer beansprucht, der Gebieter der freien Meere zu sein," fuhr der Herr Staatssekretär fort, „und vor unseren Flottenbestrebungen stellte niemand seine Herrschaft in Frage. Wir kämpfen für die Freiheit der Meere, damit England seinen Anspruch aufgibt, denn solange ein Land die Meere beherrscht, sind diese nicht frei. Jede Nation in der Welt muß gleiche Rechte auf hoher See haben. Die Welt muß nicht vergessen, daß England die erste kriegführende Macht war, welche die Vorschriften des Seekriegsrechtes brach. England hat zuerst Minen in die Nordsee versenkt und diese zum Kriegsgebiet erklärt. England hat zuerst erklärt, daß es unsere Frauen und Kinder verhungern lassen würde. England muß daher zuerst zurückgehen und die Kriegführung wieder zu einer normalen machen." Diese Worte bekräftigte der Staatssekretär mit einem derben Schlag auf seinen Schreibtisch, der keinen Zweifel über die Festigkeit seiner Ueberzeugung ließ.

Was ist Deutschlands Ansicht in betreff des Reisens Neutraler auf Schiffen kriegführender Mächte?" fragte der Berichterstatter.

„Das bezieht sich auf die „Lusitania"-Note, sagte Seine Exzellenz, „und wir sind der Ansicht, daß, bevor wir diesen Fall mit den Vereinigten Staaten amtlich erörtern können, die beiden Regierungen eine klare und genaue Kenntnis der Tatsachen haben müssen. Das will Deutschland in seiner Note zum Ausdruck bringen. Wir hoffen, daß die Amerikaner überlegt genug sein werden, uns Zeit zu geben, um zunächst über alles Tatsächliche des „Lusitania"-Falles unterrichtet zu werden. Wir glauben, daß die amerikanische Regierung unsern Standpunkt noch nicht ganz richtig beurteilt. Für uns muß es Grundsatz sein, uns mit jedem uns zu Gebote stehenden Mittel zu verteidigen. Die „Lusitania" hatte genug Munition an Bord, um 50000 deutsche Soldaten zu töten. Tadeln Sie uns, wenn wir jedes uns zur Verfügung stehende Mittel benutzen, um diese Munition zu zerstören und das Leben unserer Leute zu retten?" Und als der Herr Staatssekretär diese Frage stellte, zitterte seine Stimme, als wenn die Ueberzeugung so fest in ihm gewurzelt sei, daß sie niemals zerstört werden könnte.

Als wir die in der deutschen Note erwähnten Fälle „Cushing" und „Gulflight" sprachen, erklärte der Herr Staatssekretär, daß Deutschlands endgültige Antwort in einigen Tagen abgesandt werden würde. Wegen des „Lusitania"-Falles hoffe Seine Exzellenz, daß die weitere Erörterung bald für die amerikanische und die deutsche Regierung eine sichere Basis über die Tatsachen schaffen würde, so daß dann über Schlußfolgerungen und Vereinbarungen gerechter und in übereinstimmender Weise verhandelt werden könnte.

*

Die Ladung der „Lusitania".

* Berlin, 6. Juni. Das hochangesehene amerikanische Fachblatt „The Journal of Commerce" vom 8. Mai veröffentlicht authentische Mitteilungen über die Ladung der „Lusitania", die eine so voll-

Neue Erfolge in Galizien.

Kämpfe im Westen. — Calais mit Bomben belegt. — Günstige Kriegslage im Osten. — Weitere 10 900 Gefangene und reiches Kriegsmaterial in Galizien.

WTB Großes Hauptquartier, den 6. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Angriffe gegen unsere Stellung am Ostabhang der Loretto-Höhe wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nur um wenige vorspringende Grabenstücke wird noch gekämpft. Die Reste der Zuckerfabrik von Souchez sind noch im Besitz der Franzosen.

Im Dorfe Neuville gingen zwei Häusergruppen verloren.

Feindliche Minensprengungen in der Champagne blieben ohne jede Wirkung.

Wir belegten die Festung Calais und den Flughafen St. Clement bei Luneville mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive in Gegend Sawdyniki, der sich die nördlich und südlich stehenden Truppen anschlossen, gewann nach Osten weiter Boden. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 3650.

Weiter südlich von Ugiany wurden Angriffe einer russischen Division abgewiesen.

Südlich des Njemen trieben deutsche Truppen feindliche Abteilungen auf die Linie Sapiezynszki—Wilki zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben östlich Przemysl den Feind bis in die Gegend nordwestlich und südwestlich von Mosciska zurückgeworfen.

Die Armee des Generals von Linsingen hat den feindlichen Brückenkopf bei Zurawno gestürmt und ist im Begriff, den Dnjestr-Uebergang bei dieser Ortschaft zu erkämpfen.

Auch weiter südlich schreitet die Verfolgung vorwärts. Sie brachte bislang

10 900 Gefangene, 6 Geschütze und 14 Maschinengewehre ein.

Oberste Heeresleitung.

Die Italiener meiden den Bereich der österreichischen Stellungen.

Starzawa und Zuawno erstürmt. — Artilleriekämpfe an der Grenze gegen Italien. — Erhebliche Verluste der Italiener.

WTB Wien, 6. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 6. Juni 1915 mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen kamen gestern östlich Przemysl nahe an Mosziska heran und erstürmten Starzawa.

In Russisch-Polen ist die Lage unverändert.

Die aus dem Raume von Stryj ostwärts verfolgenden verbündeten Truppen eroberten den Dnjestr-Brückenkopf Zuawno und schlugen den Feind neuerdings nördlich Kalusz.

Am Pruth wird weiter gekämpft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiete beschränkt sich der Feind auf das Artilleriefeuer. Er meidet den näheren Bereich unserer Stellungen. Im Gebiete von Lavarone-Folgaria eröffnete nun unsererseits schwere Artillerie das Feuer auf die feindlichen Grenzforts.

An der küstenländischen Front beginnt der Artilleriekampf heftiger zu werden. In den Gefechten am Krn hatten die Italiener erhebliche Verluste; am Südhange des Berges wurden 300 Leichen gefunden. Auch ein Versuch des Gegners, bei Ladrado den Isonzo zu überschreiten, wurde blutig abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

kommene Rechtfertigung des deutschen Vorgehens darstellen, daß damit jeder weitere Streit erledigt ist. Diese Mitteilungen sind der auf dem Zollamt niedergelegten Ladeliste der „Lusitania“ entnommen.

Nach dieser Liste hat die „Lusitania“ für 200 000 Dollar Munition, für 112 000 Dollar Kupfer, Messing und Eisen und für 67 000 Dollar militärische Gegenstände an Bord gehabt. Wie die genannte Zeitung feststellt, spielten unter der Ladung eine Hauptrolle Kupfer, Kupferdraht, Messingplatten und andere Metalle, die, wie das Blatt sagt, „offenbar zum Gebrauch bei der Munitionserzeugung bestimmt“ waren. Im einzelnen führt die Ladeliste folgendes an: für 49 565 Dollar Messingplatten, für 20 955 Dollar Kupferdraht, für 66 221 Dollar militärische Gegenstände, für 47 624 Dollar Munition, für 152 400 Dollar Patronen und Munition (4200 Kisten).

Wir haben diesen Feststellungen nichts weiter hinzuzufügen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Hindenburgs Siegeszuversicht.

* **Hannover,** 6. Juni. In einem dem Stadtdirektor Tramm in diesen Tagen zugegangenen Schreiben des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg heißt es dem „Hannoverschen Courier“ zufolge:

Oft suchen meine Gedanken mein liebes Hannover auf dessen Fortentwicklung trotz des Krieges ich in der Zeitung eifrig verfolge. Wie gern wanderte ich gerade jetzt in der im frischen Grün prangenden Eilenriede umher. Aber das hinterlistige Eingreifen Italiens hat den Zeitpunkt für solche Erholungsstunden hinausgeschoben. Der Feldzug wird dadurch verlängert, aber an seinem Ausgang kann nichts mehr geändert werden. Davon bin ich fest überzeugt. Das 10. Korps hat sich in den Karpathen wieder vorzüglich geschlagen, und auch alle anderen hannoverschen Formationen, die hier im Osten weiter nördlich unter mir kämpfen, erweisen sich zu meiner Freude stets der Väter würdig. Gott erhalte uns solchen Geist für alle Zukunft!

Neutrales Urteil über die Kriegslage im Osten.

WTB **Bern,** 6. Juni. Stegemann führt im „Bund“ aus: Nach der Niederwerfung der Nordforts von Przemysl überrannten die Bayern, als die geborenen Sturmtruppen, in unwiderstehlichen Angriffen die Werke und Zwischenwerke und drangen in die Stadt ein. Przemysl ist gefallen. Nicht mehr überraschend, sondern als strategische Folge des riesigen Durchbruchs am Dunajec, nachdem dieser auch am San nicht mehr gestellt werden konnte. Da die Vorgänge am Stryj von größerer Bedeutung sind, ist es um so wichtiger, daß auch Linsingens Armee am Dniestr Fuß faßte. Trifft dies zu, so ist der Grodecker Teich-Linie das Todesurteil gesprochen. Alles, was von den Russen noch in den Dniestr-Sümpfen steckt, ist zum beschleunigten Rückzuge über Rudki-Komarne gezwungen. Die Russen begannen bereits ihr Verwaltungszentrum nach Brody zu verlegen. Ihr Optimismus betrog sie wieder einmal. In welchem Maße sie jetzt noch operationsfähig sind und ob sie immer noch hoffen, die Weichsellinie zu halten oder hier eine neue Gegenoffensive zu entfalten, muß die Zukunft lehren. Schwer erschüttert, mehr als 2½ Millionen Mann geschwächt, arm an Material, ohne die Möglichkeit, neue Streitkräfte auszubilden und zu gliedern, von epidemischen Krankheiten heimgesucht, befinden sich die russischen Heere in einem Zustande, der bei westeuropäischen Truppen zum vollen Bankerott geführt haben würde. Unter russischen Verhältnissen ist dieses Moment noch nicht erreicht, da die Unempfindlichkeit der russischen Truppen außerordentlich groß ist.

Vordringen der Verbündeten in Ostgalizien.

bb **Berlin,** 6. Juni. (Privattelegr.) Der Kriegsberichterstatter der „B. Z.“ meldet seinem Blatte über den äußerst günstigen Verlauf der Schlacht in Ostgalizien folgendes: Die gewaltige Schlacht, die über das Schicksal Ostgaliziens entscheiden wird und die nun auf einer Front von 350 Kilometern tobt, nimmt nach den gestrigen Ereignissen einen für die Verbündeten äußerst günstigen Verlauf. Der Druck jener Kräfte, die durch den Fall von Przemysl frei geworden sind, macht sich bereits bemerkbar. Die Russen waren gestern nicht mehr imstande, sich vor den Angriffen der Eroberer der Festung, die vom Westen her drängten, und der österreichisch-ungarischen zweiten Armee zu halten, und mußten ihre Front auf die etwa 12 Kilometer weiter ostwärts liegende Linie Sokola-Mocsiska zurücknehmen. Damit sind die Verbündeten auch von Westen her der Landeshauptstadt näher gerückt, während ihre Vortruppen im Süden von Lemberg nur mehr etwa 40 Kilometer entfernt stehen.

Die russische Heeresleitung scheint sich in die fixe Idee verrannt zu haben, die großen Erfolge der Verbündeten durch einen Durchbruch an den Flügeln auszugleichen. Am unteren San, sowie am Pruth unternehmen die russischen Regimenter noch immer verzweifelte Versuche, aber auch gestern wieder brachen alle ihre diesbezüglichen Unternehmungen zusammen. Am Ostflügel macht sich übrigens auch bereits das Eingreifen der Armeegruppe Szurmay geltend, die über Drohobycz vormarschiert ist und weiter siegreich vordringt. Ihre Vortruppen stehen bereits im Gebiete der Flußniederung.

Auch die Unternehmungen der Korps Linsingen, Hoffmann, Bothmer schreiten günstig fort, was auf die Kampflage nicht ohne Einfluß bleiben wird. Man kann damit rechnen, daß die russische Heeresleitung das Gebiet östlich des sich nunmehr vollständig in den Händen der Sieger befindlichen Przemysl bald aufgeben und ihre Truppen hinter der für sie viel geeigneteren Grodeck-Linie zum Widerstande sammeln würden.

In umgekehrter Reihenfolge wickelten sich so die Ereignisse der Septembertage ab. Ich habe vor kurzem mit einem deutschen Generalstabsoffizier über die allgemeine Lage der Verbündeten und über die durch das Eingreifen Italiens neu geschaffene Situation gesprochen. Er versicherte mir, es habe sich nichts geändert. Die Entscheidung des Weltkrieges werde nach wie vor auf dem russischen Kriegsschauplatze fallen, vielleicht sogar dort, wo dessen erste Schlacht geschlagen worden.

Gegen die Gerüchte über Sonderfriedensbestrebungen in Oesterreich.

WTB **Wien,** 6. Juni. Das „Fremdenblatt“ wendet sich gegen die seit Ausbruch des gegenwärtigen Krieges wiederholt in den Zeitungen des Dreiverbandes aufgetauchten Meldungen, daß Oesterreich-Ungarn einen Sonderfrieden anstrebt und sagt dazu u. a.: Der Zweck dieser Meldungen war von Anfang an klar. Die feindliche Presse und Diplomatie wollte auf diese Weise den Mut der eigenen Bevölkerung heben und die neutralen Staaten zum Anschlusse an den Dreiverband bewegen und Mißtrauen zwischen uns und unseren Verbündeten erregen. Diese Absicht trat umso mehr zutage, als etwa vor Wochenfrist Ssasonow die Stirn hatte, uns wieder einmal Friedenswünsche anzudichten. Dies geschah drei Wochen nach dem vernichtenden Durchbruch in der Schlacht Gorlice—Tarnow. Einen besonderen Zweck verfolgte die Verbreitung ähnlicher Meldungen durch die italienische Presse. Im Grünbuch wird ausdrücklich darauf angespielt, daß die zur Intervention drängende Entwicklung durch Nachrichten über die Möglichkeit eines Sonderfriedens der Monarchie mit Rußland beschleunigt wurde. Was wir über die anrüchige Methode der italienischen Regierung erfuhren, läßt die Schlußfolgerung gerechtfertigt erscheinen, daß sie selbst es war, die solche Nachrichten unter der Hand in die Welt setzte, um sie dann als Rechtfertigung ihrer Kriegspolitik zu verwenden. Das Blatt erklärt zum Schluß, alle Meldungen und Gerüchte über Wünsche Oesterreich-Ungarns, einen Sonderfrieden zu schließen, sind im gegenwärtigen Zeitpunkt ebenso unbegründet und erlogen, als alle früheren Meldungen. Wir werden diesen Krieg im Verein mit unserem treuen Verbündeten und mit unerschütterlicher Zuversicht fortführen bis zum Ende, das nur in einem ehrenvollen und dauernden Frieden für Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestehen kann.

Churchill drischt Phrasen.

WTB **London,** 6. Juni. Das Reutersche Bureau meldet: In einer Rede in Dundee führte Churchill aus: Die Gefahr, die die Unterseeboote darstellen, beschränkt sich auf gewisse Grenzen. Das Verhältnis der Seestreitkräfte werde immer günstiger für England. Gegen Ende des Jahres würde die britische Flotte derartige Verstärkungen erhalten haben, daß dies unglaublich erscheinen würde. Hinsichtlich der Dardanellen sagte er: Wir stehen vor einem Siege, wie er in diesem Kriege noch nicht gesehen worden ist, und der uns für alle Verluste entschädigen wird.

Englische Verluste in Flandern.

bb **Berlin,** 6. Juni. In einem Aufruf des Bischofs von London in der „Morningpost“ vom 4. Juni an die Einigkeit der britischen Nation zur Durchführung des Krieges sagt er u. a.: „Ich bedauere lebhaft die Verluste der London Rifle-Brigade, deren Kaplan ich war. Von den 1400 Leuten, die an der furchtbar schweren Schlacht in Flandern teilnahmen, kamen nur 140 unverwundet heraus, und von 22 Offizieren blieben nur fünf am Leben.“

Amtlicher französischer Bericht.

WTB **Paris,** 6. Juni. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Der Feind machte während der Nacht drei heftige Gegenangriffe, gegen die Zuckerfabrik Souchez, sowie die nördlichen und südlichen Schützengraben. Er wurde zurückgeschlagen und erlitt während des ersten Versuches starke Verluste. Wir bleiben Herren der gesamten eroberten Stellung. Diese Nacht nahmen wir ebenfalls einen deutschen Posten nordwestlich der Roten Wirtschaft, einen Kilometer südlich von Souchez. Die Artillerie in dem gesamten Abschnitt nördlich von Arras war groß. Auf den übrigen Fronten nichts neues.

Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Abschnitte nördlich Arras erzielten wir ernstliche Fortschritte. Von Neuville halten wir gut über die Hälfte des Nordteiles und den ganzen Ostteil besetzt, d. h. über zwei Drittel des Dorfes. Im Nordteil des Labyrinths gewannen wir gleichfalls 450 Meter. Wir rückten nach dem Zentrum dieses Schanzwerkes vor, wo der Kampf unausgesetzt fortdauert. Auf der ganzen Front des Abschnittes kämpft Artillerie, besonders in Lorette, Neuville und im Labyrinth, wo der Kampf von äußerster Heftigkeit war. Ein deutsches Geschütz, welches gestern Verdun beschossen hatte, wurde in den Morgenstunden entdeckt und unter unser Feuer genommen. Wir konnten die Wirkung unseres Feuers feststellen, welche den Beton der Plattform beschädigte und ein Munitionslager zur Explosion brachte.

. . ., daß die Stunde nahe ist, . .

WTB **London,** 6. Juni. „Daily Mail“ schreibt: Die Deutschen haben Przemysl eingenommen, nähern sich Lemberg, greifen mit großer Stärke die Front vor Warschau an und entwickeln einen neuen furchtbaren Vormarsch in den baltischen Provinzen. Es ist möglich, daß die Stunde nahe ist, da der deutsche Generalstab mit den Ergebnissen zufrieden ist, und große Verstärkungen an die Westfront werfen wird. Die Ankunft dieser Verstärkungen wird das Zeichen für die Wiederholung der Taktik sein, durch welche die russische Front durchbrochen wurde. Wir müssen in naher Zukunft einen weit stärkeren Angriff als den, welchem wir bisher widerstanden, erwarten. Das einzige Mittel ist, die Beschießung mit einem noch wütenderen Geschoßhagel zu beantworten. Die erforderliche Menge Geschosse kann nur geliefert werden, wenn die Nation Lloyd Georges Aufruf sofort energisch beantwortet.

Die Wiedereroberung von Przemysl.

WTB **Berlin,** 6. Juni. Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über den Fall von Przemysl folgendes Telegramm: Als am 2. Mai die Offensive der Verbündeten in Westgalizien einsetzte, mochten wohl sehr wenige ahnen, daß schon vier Wochen später die schweren Belagerungsgeschütze der Zentralmächte das Feuer auf Przemysl eröffnen würden. Die russische Heeresleitung war für diese Möglichkeit kaum vorbereitet und schwankte hin und her, ob sie die Festung, wie ursprünglich geplant, „aus politischen Gründen“ oder „freiwillig räumen“ sollte. Unsere Flieger meldeten fortwährend Hin- und Hermärsche aus der Festung. Am 21. Mai schien man sich zur Räumung der Festung entschlossen zu haben; trotzdem wurde sie acht Tage später

zäh verteidigt.

General v. Kneußl schob die Einschließungslinie seiner bayerischen Regimenter von Norden her näher an die Festung heran. Um 11 Uhr vormittags begannen die schweren Batterien die Bekämpfung der Forts der Nordfront. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai schob sich die Infanterie näher an die Drahthindernisse heran und wartete die Wirkung der schweren Artillerie ab. Diese bannte die Verteidiger in die Unterstände, so daß unsere Infanterie aus ihren Schützengräben heraustreten und von der Brustwehr aus dem gewaltigen

Schauspiel der Vernichtung

zusehen konnte. Die leichteren Geschütze des Angreifers fanden in den von den Russen seinerzeit ausgebauten Batteriestellungen ihrer damaligen Einschließungsarmee eine ideale Befestigung. Auch General v. Kneußl hatte mit seinem Stabe und demjenigen der Artillerieführer in den von den Russen bei Batycze angelegten Beobachtungsstellen die beste Unterkunft. Von diesem nur wenig mehr als zwei Kilometer von der Frontlinie entfernten Punkte übersah man die ganze Front der Forts 10 und 11.

Am 31. Mai, nachmittags 4 Uhr, schwiegen die schweren Batterien. Gleichzeitig trat die Infanterie — bayerische Regimenter, ein preußisches Regiment und eine österreichische Schützenabteilung —

zum Sturm

an. Die Vernichtung der Werke und ausgebauten Stützpunkte der Festung durch das schwerste Artilleriefeuer hatte auf die Besatzung einen derartig zersetzenden und niederschlagenden Eindruck gemacht, daß diese nicht imstande war, der angreifenden Infanterie noch einigen Widerstand zu leisten. Die Besatzung der Werke (10a, 11a und 11), soweit sie nicht verschüttet in den verschossenen Kasematten lag,

floh unter Zurücklassung ihres gesamten Kriegsgerätes,

darunter eine große Zahl neuester leichter und schwerer russischer Geschütze. Dem Angreifer, der bis zur Ringstraße vorstieß und sich dort eingrub, antwortete der Feind nur mit Artilleriefeuer, unternahm jedoch in der Nacht keinerlei Gegenangriff. Am 1. Juni führte der Feind einzelne Bataillone zum Gegenangriff vor; diese Angriffe wurden mühelos abgewiesen. Die schwere Artillerie kämpfte nunmehr die Forts 10 und 12 nieder; das preußische Infanterieregiment Nr. 45 erstürmte im Verein mit bayerischen Truppen zwei östlich des Forts 11 gelegene Schanzen, die der Feind zäh verteidigte. Am 2. Juni mittags 12 Uhr stürmte das bayerische 22. Infanterieregiment das Fort 10, in dem alle Unterstände bis auf einen einzigen

durch die Wirkung der schweren Artillerie verschüttet

waren. Das Füsilierbataillon des Augusta-Garde-Grenadierregiments nahm am Abend das Fort 12. Die Werke 10b, 9a und 10 kapitulierten. Am Abend begannen die Truppen des Generals von Kneußl den Angriff in Richtung auf die Stadt. Das Dorf Zurawica und die dort gelegenen befestigten Stellungen des Feindes wurden genommen; dieser verzichtete jetzt auf weiteren Widerstand. So konnten die deutschen Truppen, denen später die österreichisch-ungarische 4. Kavalleriedivision folgte, die wohlausgebaute innere Fortlinie besetzen und um 3 Uhr morgens, nachdem sie

noch zahlreiche Gefangene gemacht

hatten, in die befreite Stadt einmarschieren. Hier, wo als erste Truppe ein Bataillon des dritten Garderegiments zu Fuß einzog, gab es noch einen letzten Halt vor den abgebrannten Sanbrücken, die aber durch Kriegsbrücken schnell ersetzt wurden. Nach einer

Belagerung von nur vier Tagen

war die Festung Przemysl wieder in der Hand der Verbündeten. Die Russen hatten vergeblich dieselbe Festung monatelang angegriffen. Obwohl sie Hekatomben von Blutopfern gebracht hatten, war es ihnen nicht gelungen, die Festung mit stürmender Hand zu nehmen; sie brachten sie nur durch Aushungern zu Fall und konnten sich nur neun Wochen ihres Besitzes erfreuen. Eine energische und kühne Führung hatte, unterstützt von heldenhaft fechtenden Truppen und der vorzüglichen schweren Artillerie, wiederum in kürzester Zeit eine große Festung zu Fall gebracht.

Der Krieg gegen Italien.

Die gedrückte italienische Siegesstimmung.

* **Lugano,** 6. Juni. Die unruhevolle Stimmung in Italien wird durch den Bericht Cadornas vom 4. Juni stark gesteigert. Das Eingeständnis, daß keinerlei Vorrücken mehr möglich und die Kämpfe bei Tolmein am Mittwoch wechselnde Ergebnisse hatten, wird, in schlichte Sprache übertragen, als das Eingeständnis des beginnenden Scheiterns des italienischen Angriffsversuches angesehen. Die Zeitungen sind bemüht, die Bevölkerung zu beruhigen. Gleichwohl ist der „Corriere della Sera“ genötigt, die große Ueberlegenheit der österreichischen Stellungen anzuerkennen und darauf hinzuweisen, daß jede Entscheidung lange auf sich warten lassen kann.

Nach 36 Stunden Schweigen muß Rußland Italien den Verlust von Przemysl eingestehen. Es tut dieses mit der gewöhnlichen Unverfrorenheit, die freiwillige Preisgabe der „unbrauchbaren“ Festung sei nämlich eine „wohl erwogene Stärkung der russischen Schlachtlinie“. Die italienische Presse muß aber feststellen, daß Lloyd George die Einnahme Przemysls einen großen Sieg der deutschen Ueberlegenheit nennt. Auf welche Stufe der Verkommenheit die italienische Presse sinkt, beweist eine heutige Meldung, Italiens Kriegseintritt habe bei den deutschen Truppen in Belgien solchen Eindruck gemacht, daß zahlreiche Soldaten irrsinnig wurden. (?!)

Schlechte Kriegsbereitschaft in Italien.

WTB **Zürich,** 5. Juni. Graf Voltolini entwirft in der „Neuen Züricher Ztg.“ Kriegsstimmungsbilder aus Italien und hebt den schweren Stand der Regierung hervor, durch allerlei Veranstaltungen das kriegerische Feuer und die nationale Begeisterung in den Massen auf der Höhe zu halten. Auf dem Lande treten bereits die gefürchteten Folgen ein. Es fehlt an Arbeitskräften, das Heu zu schneiden und die Ernte zu besorgen. Die Not steigert sich täglich wegen der neuen Einberufungen. Das Ausbleiben großer Massen von Reservisten aus Amerika und Deutschland hat die Heeresleitung veranlaßt, schon jetzt teilweise die Klassen 1896 und 1897 einzuberufen, um die Reserveformationen auszufüllen, ebenso die mobile Miliz, so daß zurzeit alle Männer vom 18. bis 32. Lebensjahre unter den Fahnen stehen. Zur Ausfüllung der Lücken mußte die Regierung sogar zu der Versetzung der Marinereserve in das Landheer greifen. Der Rückschlag auf die Landwirtschaft ist ungeheuer. Dazu kommt die bedauerliche Erscheinung, daß die Landwirte jetzt alles um jeden Preis verkaufen, um es nicht gegen die gefürchteten Requisitionsscheine an die Heeresverwaltung abgeben zu müssen. Sehr deprimierend wirkt auch der materielle Rückschlag. Ueberall kann man die armen Leute klagen hören, daß das von der Regierung ihnen zugedachte Geld ihnen auch diesmal ebensowenig zukommen würde, wie jene 30 Millionen Lire, die zur Linderung der Erdbebennot bewilligt wurden und die nie in die Hände der Betroffenen gelangten. Leider ist der von genauen Kennern der Verhältnisse schon während der Mobilmachung festgestellte Mangel in der Organisation des Sanitätswesens, wie zu erwarten war, nunmehr sehr stark hervorgetreten. Es fehlt an Lazaretten, Aerzten, ausgebildeten Pflegern und Hilfspersonal. Zusammenfassend findet Graf Voltolini es begreiflich, daß die Landleute schon jetzt Wallfahrten beginnen, nicht um den Sieg, sondern die Heimkehr ihrer Lieben und das Ende des Krieges zu erflehen.

Eine Lüge Salandras.

WTB **Wien,** 5. Juni. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die von bewußten Verdrehungen und Unwahrheiten strotzende Rede, welche der italienische Ministerpräsident Salandra am 3. Juni auf dem Kapitol gehalten hat, enthält unter anderem die Behauptung, die italienische Regierung habe am 27. Juli und 28. Juli 1914 in Berlin und Wien klar die Frage der Abtretung der italienischen Provinzen der Monarchie aufgeworfen und damals erklärt, daß der Dreibund unweigerlich gebrochen werde, wenn Italien nicht gerechte Kompensationen erhalte. Diese Behauptung ist unwahr. Weder am 27. noch am 28. Juli 1914 ist in Wien solche Erklärung von italienischer Seite abgegeben worden. Vielmehr hat am 28. Juli der hiesige italienische Botschafter auftragsgemäß erklärt, daß seine Regierung in einem evtl. Waffengang zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien eine freundschaftliche und den Bündnispflichten entsprechende Haltung einnehmen wolle und sich vorbehalte, das ihm auf Grund des Artikels 7 des Dreibundvertrages zustehende Kompensationsrecht in Anspruch zu nehmen, worüber ein Einvernehmen herzustellen wäre. In letzterer Hinsicht wurde dem italienischen Botschafter erwidert, daß, falls es zu einer als nicht vorübergehend anzusehenden Okkupation serbischen Gebietes kommen würde, Oesterreich-Ungarn auch bereit sei, mit Italien einen Meinungsaustausch über eine Kompensation einzuleiten.

Cadorna weiß nichts „sehr Bemerkenswertes“.

WTB **Rom,** 6. Juni. Das Hauptquartier meldet vom 5. Juni: Heute ist nichts sehr Bemerkenswertes zu melden. Kleine Operationen unserer Vortruppen dauern längs der ganzen Grenze vom Stilfser Joch bis zum Meere fort. Auf dem Plateau von Lavarone-Folgtria tut sich immer mehr die Ueberlegenheit (?) unserer die österreichischen Forts beschießenden Artillerie kund. Unsere dadurch wirksam unterstützte Infanterie befestigt sich immer mehr auf dem eroberten Gelände. Die Konzentrationsbewegungen der großen Masse dauern überall gemäß den Befehlen fort. Ebenso wird der vollständige Organismus der verschiedenen Dienste allmählich in Bewegung gesetzt. (ges.) Cadorna.

Die deutsche Kraftreserve.

Englische Erkenntnis.

WTB **London,** 6. Juni. Der Herausgeber der „Daily News“, Gardiner, schreibt: Wir befinden uns vielleicht in der kritischten Phase, seit der Krieg begann. Der Fall Przemysl ist ein Beweis für die unerschöpfliche Kraftreserve, die es Deutschland ermöglicht, nicht nur die Welt in Schach zu halten, sondern auch Schläge von staunenerregender Kraft zu versetzen. Aber die eigene Gefahr liegt näher, sie liegt zu Hause. Die größte Hoffnung der Deutschen ist, daß die Alliierten moralisch zusammenbrechen. Es kann nicht geleugnet werden, daß eine gewisse Berechtigung dafür vorhanden ist.

Gardiner hatte einen sehr ungünstigen Eindruck von der letzten Sitzung des Unterhauses. Das Parlament, sagt er, könne in Anarchie ausarten. Die Stellung Englands sei durch das Koalitionskabinett nicht gekräftigt worden. Ueberall, innerhalb und außerhalb des Hauses, frage man, ob die neue Regierung drei Monate überdauern werde. Man erörtert den wahrscheinlichen Zusammenbruch der Regierung wie eine Mißernte, wenn sie aber zusammenbreche, was dann?

Verschwörung in Indien.

WTB **London,** 6. Juni. Die „Times“ berichtet über eine Verschwörung in Indien, die in einem Prozeß in Lahore behandelt wurde. 81 Personen waren wegen Verschwörung gegen die Regierung angeklagt. Kronzeugen sagten aus, daß die Idee der Revolution unter in Amerika und Kanada lebenden Indern entstanden sei. Auch Passagiere des japanischen Schiffes „Komagaru Maru“ hätten zu den Aufständischen gehört. Gruppen von Verschwörern landeten in verschiedenen Häfen mit der Absicht, für den Aufruhr zu wirken. Sie waren unter den indischen Sepoys in Hongkong tätig. Eine Gruppe kam nach Singapore; vielleicht hängt hiermit auch die dortige Meuterei zusammen. Die Führer erreichten das Pendschab und versuchten, die indischen Truppen in Lahore, Umballa, Mecrub und anderen Garnisonen zu gewinnen. Ein allgemeiner Aufstand in Pedschab, in den Provinzen des Agrapudb und in der Nordwestprovinz war für den 21. Februar festgesetzt und wurde nur dadurch vereitelt, daß sich am 19. Februar einer der Verschwörer verdächtig machte, so daß die Rebellenführer in Lahore verhaftet werden konnten. Die Verschwörer hofften, die indischen Soldaten für sich zu gewinnen, Waffen, Munition und Geld zu verschaffen, um dann alle europäischen Zivilpersonen zu ermorden, die Züge und Eisenbahnbrücken zu zerstören und schließlich alle europäischen Truppen niederzumachen.

Der Staatszwang für Englands Arbeiter.

WTB **London,** 6. Juni. Die „Times“ schreibt: Lord George tat in 48 Stunden mehr, um die Nation aufzurütteln, als alle Minister zusammen in vielen Monaten. Das Blatt sagt weiter: Nicht nur die Statuten der Gewerkschaften sollten für die Dauer des Krieges suspendiert werden, sondern der Staat solle die Löhne für die Dauer des Krieges unverändert festsetzen.

WTB **London, 6. Juni.** Der geschäftsführende Ausschuß des allgemeinen Verbandes der Gewerkschaften veröffentlicht ein Manifest, in dem er die Regierung und das Volk darauf hinweist, daß in zwei Wochen sich ganz Lancashire in einem Riesenstreik befinden könnte. Das Manifest bedauert, daß die Regierung unfähig war, wirksam die Preise für Lebensmittel und Kohle und den Kriegsgewinn zu kontrollieren und betont, daß die Lebensmittelpreise seit einem Jahre um mehr als 25 Prozent stiegen. Die Steigerung der Kohlenpreise sei noch ernster. Die künstlich gesteigerten Kohlenpreise verringern die Arbeitsgelegenheit. Verschiedene Industrielle sagen bereits, daß sie ihre Werke schließen müssen. Falls diese Entwicklung sich ausdehne, wird eine sehr ernste Lage entstehen. Das Manifest rechtfertigt die Forderung der Arbeiter in Lancashire nach einer Kriegszulage. Während etwa eine Million Arbeiter die Zulage erhielten, bekämen 10 oder 12 Millionen keine. Die Regierung vernachlässige die Organisierung der Eisenbahnen und der Ueberseetransporte. Es sei kein Grund vorhanden für eine Gesetzgebung aus Panik und für eine industrielle oder militärische Wehrpflicht.

Eine „Temps“-Lüge.

WTB **Berlin,** 6. Juni. Ein deutsches Flugzeug hat am 22. Mai auf Paris acht Bomben geworfen und dann noch Javel mit drei Bomben belegt. Die „Temps“ berichtete dazu, die Deutschen hätten das Flugzeug so unkenntlich gemacht, daß es einem französischen Voisin-Zweidecker ähnlich gesehen habe und erst erkannt worden sei, als die Bomben fielen. — Wir erfahren demgegenüber von zuverlässiger Seite, daß das deutsche Flugzeug, ein Albatros-Doppeldecker, mit den vorschriftsmäßigen Abzeichen versehen und in keiner Weise unkenntlich gemacht war. Die Erfindung der „Temps“ hat offenbar nur den Zweck gehabt, die erschreckte Bevölkerung über die Mängel des Pariser Luftwachtdienstes hinwegzutäuschen.

Deutsche U-Boote im Bosporus.

* **Frankfurt,** 6. Juni. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel unter dem 4. d. Mts.: Ein Teil der ins Mittelmeer entsandten Flottille von deutschen Unterseebooten traf heute früh im Bosporus ein. Die deutschen Boote paradierten vor dem kaiserlichen Palast von Dolmabagtsche. Das Publikum brachte den Unterseebooten, die in kurzer Zeit vor den Dardanellen so großartige Taten vollbracht haben, warme Kundgebungen dar.

Auch das französische Kabinett gruppiert sich um.

* **Von der holländischen Grenze,** 6. Juni. Ein holländisches Blatt erhält aus Paris eine Bestätigung der Vermutung, daß binnen kurzem eine Umbildung des französischen Kabinetts zu erwarten sei. Mehrere Mitglieder würden ausscheiden und durch Persönlichkeiten ersetzt werden, die während der letzten Jahre maßgebende Stellungen in der französischen Politik innegehabt hätten. Es sei so gut wie sicher, daß Leon Bourgeois in das Kabinett eintreten werde. Ausscheiden würden Augagneur und Malvy.

Der Seekrieg.

Reste eines englischen Kreuzers.

bb **Hamburg,** 6. Juni. An der der Zuidersee vorgelagerten holländischen Insel Vlieland sind nach dem „Hamb. Fremdenblatt“ drei Rettungsgürtel und Korkwesten mit der Inschrift „H. M. S. Patrol“ angetrieben worden. Man muß annehmen, daß dieser Dampfer verloren gegangen ist. Es handelt sich offenbar um Boien des kleinen englischen Kreuzers „H. M. S. Patrol“, der, wie sein Anfang Dezember von

„U 21" versenktes Schwesterschiff „Pathfinder", 3000 Tons groß ist. „H. M. S. Patrol" ist schon früher einmal gerüchtweise als untergegangen gemeldet worden.

WTB **Christiania**, 6. Juni. Nach einem Telegramm an die Reederei Wilhelmsen soll der Führer des deutschen Unterseebootes, das den norwegischen Dampfer „Cubano" versenkte, gegenüber dem Kapitän erklärt haben, daß der Dampfer ein englisches Schiff sei. Die Besatzung von 33 Mann erhielt Zeit, in die Boote zu gehen. Sie brachte 22 Stunden im Sturm zu, ehe sie auf den Hebriden landete.

Acht englische Dampfer von U-Booten torpediert.

WTB **London, 6. Juni. Das Reutersche Bureau meldet: Die Schleppnetzdampfer „Enamay" und „Strathbarn" sind am 3. bezw. 4. Juni in der Nordsee torpediert worden, wobei die Besatzungen gerettet wurden.**

Bei den Orkney-Inseln sind gestern noch drei Schleppnetzdampfer torpediert und die Besatzungen gerettet worden.

Nach einer anderen Meldung sind noch zwei Fischerfahrzeuge bei Lowes und ein Schleppnetzdampfer bei den Orkneyinseln von Unterseebooten versenkt worden.

Um die Dardanellen.

England blockiert die Küste Kleinasiens.

WTB **London**, 6. Juni. Die Gazette meldet: Die britische Regierung hat über die Küste Kleinasiens die Blockade verhängt, die am 2. Juni mittags begonnen hat. Das Blockadegebiet erstreckt sich von 37 Grad 35 Min. bis 40 Grad 5 Min. nördlicher Breite und umfaßt den Eingang der Dardanellen ein. Neutrale Schiffe dürfen 72 Stunden nach dem Beginn der Blockade das blockierte Gebiet verlassen.

Bei deutschen Gefangenen in England.

Ein dänischer Schriftsteller, Herr E. Holten-Nielsen, macht seit einiger Zeit Studien über England und das englische Leben in der Kriegszeit, deren Ergebnisse er in dem Kopenhagener Blatte „Politiken" veröffentlicht. Seine Berichte zeigen das Bestreben, objektive Bilder zu geben, die freilich durch die beinahe naive Sympathie des Verfassers für das englische Volk eine sehr lichte Farbe erhalten; man muß doch unwillkürlich lächeln, wenn man Herrn Holten-Nielsen von der „charakteristischen englischen Liebenswürdigkeit" sprechen hört. Allein selbst mit dieser Einschränkung behalten doch die Schilderungen, die er soeben über seinen Besuch in zwei deutschen Gefangenenlagern veröffentlicht, ihren Wert. Die beiden Lager, denen Holten-Nielsen einen Besuch abstatten konnte, waren das Internierungslager für Zivilgefangene bei Handforth und das Kriegsgefangenenlager bei Leigh. Handforth ist eine kleine, etwa 30 Kilometer südlich von Manchester belegene Landstadt, von der nur etwa 10 Minuten entfernt in einer Talsenkung das Internierungslager untergebracht worden ist. Es hat seine Stätte gefunden in einer großen Bauanlage, die ursprünglich als Färberei hatte dienen sollen. Als die Gebäude fertiggestellt waren, wurde wegen der zu befürchtenden Verunreinigung der Gewässer Einspruch gegen die Aufnahme des Betriebes erhoben, das Gericht entschied zugunsten des Einspruches und die Gebäude konnten nicht in Benutzung genommen werden. Jetzt hat die englische Regierung sie zur Unterbringung der deutschen Zivilgefangenen gemietet.

In diesem Lager waren, als der Däne ihm seinen Besuch abstattete, im ganzen 2384 Deutsche untergebracht, unter denen sich nur 20 See- und Landunteroffiziere befanden, während der ganze Rest der bürgerlichen Bevölkerung angehörte. Etwa 1100 Kriegsgefangene waren gerade einige Tage vorher von Handforth nach einem Lager in Schottland abbefördert worden. Klagen über die Behandlung wurden von seiten der Internierten nicht laut — was freilich an sich noch nicht viel besagen will. Es waren mancherlei Veranstaltungen getroffen worden, um den Internierten ihr Geschick zu erleichtern. Ein geräumiger Spazierplatz, sowie auch ein Sportplatz waren angelegt, und außerdem wurden gelegentlich mit den Gefangenen Märsche in die anmutige Umgegend unternommen. In den Schlafsälen sah der Besucher große Bilder vom Kaiser und von Bismarck, ein deutscher Künstler sein an der Staffelei und malte an Porträts. Eine stattliche deutsche Bücherei war zur Stelle; aus der englischen Bewachungsmannschaft hatte sich eine Militärkapelle gebildet, deren Darbietungen den Insassen des Lagers etwas Unterhaltung bieten konnten. Ihr Essen bereiteten sich die Internierten selbst; es befanden sich darunter deutsche Köche aus den feinsten Gast- und Wirtshäusern Londons. Die Unteroffiziere und ebenso eine kleine Gruppe wohlhabenderer deutscher Zivilisten waren in einem eigenen kleineren Schlafsaal untergebracht, und überhaupt gab man sich Mühe, nach Möglichkeit zusammenpassende Gruppen zu bilden.

Eine große Rolle spielte natürlich das Lager-Postamt. Alle Briefe werden zuerst von drei englischen Lageroffizieren überprüft, und ebenso alle Pakete auf das genaueste untersucht; erst dann gehen sie an das „deutsche Postamt" weiter, dessen Personal ausschließlich aus Deutschen zusammengesetzt ist und das die weitere Verteilung der eingelaufenen Stücke unter die Internierten besorgt. Entsprechend wird es auch mit den ausgehenden Sendungen gehalten. Die Zahl der einlaufenden Postsendungen beläuft sich an manchen Tagen nahe an 800. Im ganzen meint Holten-Nielsen, man erhalte von dem Lager in Handforth weniger den Eindruck eines Gefangenenlagers, als etwa den einer großen Auswandererherberge; allein wenn man dann die umliegenden Höhen besucht, so bemerkt man die großen Wachthäuser, die Wachen mit scharfgeladenem Gewehr, die hohen Stacheldrahtzäune, die Alarmapparate usw., die auf die Bestimmung des Lagers hindeuten.

Das Kriegsgefangenenlager in Leigh liegt unmittelbar bei dieser Stadt und befindet sich in einer neu errichteten Baumwollweberei, die bisher noch nicht in Benutzung genommen war. Das Lager ist bedeutend kleiner als das zu Handforth; es beherbergte zur Zeit des Besuches 1788 Gefangene, teils aus dem Landheere, teils aus der Flotte. Im ganzen und großen entsprach die Ordnung in Leigh der des Lagers in Handforth. Einen wichtigen Unterschied bildete indes die Beschäftigung der Lagerinsassen. In Handforth bildete es eine Verlegenheit, wie man die Internierten beschäftigen könne, während Holten-Nielsen in Leigh die deutschen Soldaten mit Lust und Eifer an der Verbesserung und dem Ausbau des Lagers arbeiten sah. Außerdem hatten diese deutschen Barbaren Lehrgänge in Sprachen, Kurzschrift usw. ins Leben gerufen, bei denen deutsche Gefangene als Lehrer wirkten und an denen die Gefangenen mit großem Interesse teilnahmen. Es gab ferner Reparaturwerkstätten, und Schneider und Schuster hatten alle Hände voll zu tun. In einem der großen Schlafsäle hatten unsere wackeren Jungen sogar eine Bühne errichtet, wo sie ab und zu Liebhabervorstellungen gaben. Von Märschen in die Umgegend konnte hier um so weniger die Rede sein, als die Stadt, wie bemerkt, in unmittelbarer Nachbarschaft des Lagers sich befindet. Einen englischen und einen deutschen Geistlichen sah der dänische Besucher anscheinend in ungetrübten Beziehungen gemeinsam ihrer menschenfreundlichen Arbeit sich widmen; auch ein dänischer Geistlicher aus Newcastle kam öfters herüber, der sich besonders der dänisch sprechenden Nordschleswiger annahm. Uebrigens sei bemerkt, daß nach den Mitteilungen der Handforther Offiziere die dänisch redenden Deutschen eine unbedingte Anhänglichkeit an das Deutsche Reich bekunden. In Leigh sprachen sich die englischen Offiziere mit der größten Anerkennung über Auftreten und Haltung der deutschen Soldaten aus, und dieser Anerkennung entsprachen die Eindrücke, die Holten-Nielsen selbst bei seinem Besuche empfing. Ihr Essen bereiten sich die Gefangenen auch hier selbst, wobei sie sich nach Möglichkeit an die deutsche Küche halten. In einem kleinen Laden können sich die Gefangenen mit allerlei Bedürfnissen versehen, auch Eßwaren einkaufen, durch die sie ihre Kost verbessern.

So ist in der Hauptsache die Schilderung des dänischen Schriftstellers, aus der man mit Befriedigung entnehmen wird, daß, mag auch vielleicht dies und jenes an dem Berichte allzu rosig gefärbt sein, doch im ganzen das Schicksal unserer Teuren in diesen beiden Lagern anscheinend keine Sorge zu erregen braucht.

Wir und Rußland.

Das russische Wirtschaftsproblem wird in Zukunft für Europa noch viel wichtiger werden, als es bisher schon war. Wir haben kürzlich von warnenden Worten des nun verstorbenen Grafen Witte gehört, die nicht mehr und nicht weniger besagten, als daß dieser Krieg für Rußland ein Wahnsinn sei und bei längerer Führung von dem Lande gar nicht ertragen werden könne. Selbst wenn der Krieg mit Rußland in verhältnismäßig naher Zeit zu Ende wäre, würden doch die Verpflichtungen einerseits und die Verluste der russischen Volkswirtschaft anderseits so ungeheure sein, daß das Reich um einen Bankerott mit schweren inneren Unruhen nicht herumkäme. Wahrscheinlich wird sich Rußland entschließen müssen, so meint die „Köln. Volksztg.", seinen bisherigen Gläubigern und denen, die es noch weiter in Anspruch nehmen will, sehr wesentliche Zugeständnisse in wirtschaftlichen Dingen zu machen. Dadurch würde aber einmal die Verwirklichung des bekannten Planes der Neugestaltung noch weiter hinausgezogen; ferner würde das russische Reich an Steuerkraft einbüßen. Es müßte sonderbar zugehen, wenn das russische Großgewerbe, dessen Weiterzüchtung man ja wohl nicht aufgeben will, ohne große Kredite des Auslands auskäme, und diese auch, wie die Staatskredite, an Rußland ohne andere Gegenwerte als die Versprechung von Zinsen gewährt würden.

Dabei wird Rußland nicht umhin können, sich auch an das Land zu wenden, von dem ihm so viel wirtschaftlicher Segen gekommen ist, nämlich an Deutschland. Einige Zeit vor dem Kriege ließ die russische Regierung von besonderen Beauftragten Deutschland bereisen und von diesem Stimmung für die Anlage von Geld in der russischen Volkswirtschaft machen. Sie wußte wohl, weshalb sie sich an Deutschland wandte. In Frankreich begann man schon, die russischen Werte möglichst abzustoßen, und sonst in der Welt schien auch nicht viel Lust zu neuen Darleihungen an Rußland vorhanden zu sein. Diese deutsche Wirtschaftskraft und Geldkraft, deren Größe sich ja jetzt im Kriege so deutlich erwiesen hat, wurde für die russische Regierung und für das russische Großgewerbe um so begehrenswerter, je mehr Frankreich sich in andern Ländern, besonders in Amerika, festgelegt hatte. Witte hat wohl eingesehen, daß der deutsche Darleiher und Kunde Rußland nicht verloren geben dürfe; er hat deswegen mit Eifer gegen den Kampf mit Deutschland Stellung genommen. Glauben die Russen wirklich, daß nach dem Kriege eine Notwendigkeit, die sich schon vor dem Kriege in starkem Maße geltend gemacht hat, in Wegfall kommen wird? Nicht nur sie, sondern auch ihr bisheriger Hauptgeldgeber, Frankreich, ist durch die Erfordernisse des Krieges bis zur Gefahr eines Zusammenbruches belastet worden. Da ist kaum anzunehmen, daß das in Geldsachen sehr mißtrauische England, dem vielfach in der Welt, besonders in seinen Kolonien, Möglichkeit zur Anlage zur Verfügung steht, die Stelle Frankreichs als Geldgeber für Rußland einnehmen will. Daher ist ohne Schwierigkeit vorauszusagen, daß Rußland bald nach dem Kriege sich wieder an unseren Geldmarkt drängen und versuchen wird, noch mehr, als bisher, daraus zu holen. Dann wird die Zeit eines klugen Abwägens gekommen sein; dann werden wir unsere Bedingungen, wenn wir überhaupt noch Geld geben wollen, in viel schärferer Weise, als vor dem Kriege, stellen müssen.

Jedenfalls steuert Rußland auf diese Weise der Entwicklung zu, die es um jeden Preis vermeiden wollte. Rußland will, abgesehen von der Förderung seines jungen Großgewerbes, um jeden Preis die im Verhältnis zu den Bodenkräften eigentlich noch völlig brachliegende Landwirtschaft möglichst schnell heben. Wenn man die Erträge des russischen landwirtschaftlichen Bodens betrachtet, so muten sie geradezu ärmlich an. Während Deutschland im Jahre 1911 vom Hektar 20,6 Doppelzentner Weizen erntete, betrug der Ertrag in Rußland nur 4,7 Doppelzentner vom Hektar, also weniger als den vierten Teil unseres Ergebnisses! Für Roggen waren die entsprechenden Zahlen 17,7 Doppelzentner und 6,6 Doppelzentner, für Gerste 19,9 Doppelzentner und 7,7 Doppelzentner, für Hafer 17,8 Doppelzentner und 6,7 Doppelzentner, für Kartoffeln 103,5 Doppelzentner und 70,0 Doppelzentner. Wenn diese kärglichen Ergebnisse erhöht werden würden, so würde damit die Notwendigkeit stärkerer Ausfuhr entstehen, die wenig mit der Politik übereinstimmt, welche Rußland kurz vor dem Kriege auf dem Zollgebiete gegen uns getrieben hat. Da zu erwarten ist, daß wir unsere Selbsternährung noch viel mehr, als bisher, fördern werden, wird Rußland immer weniger die von uns benötigten Waren und Kredite mit Getreide bezahlen können. Das muß weitere Zugeständnisse auf gewerblichem Gebiete nach sich ziehen. Rußland ist, wenn es sich wirtschaftlich den anderen europäischen Mächten auch nur einigermaßen anpassen will, auf den Ausbau seines Verkehrsnetzes in ungeheurem Maße angewiesen. Ferner muß es seine Volksbildung heben; es muß seine gesundheitlichen Verhältnisse bessern, es muß dem Großgewerbe, der Landwirtschaft und dem Handwerk moderne Technik zur Verfügung stellen. All das kostet Geld, Geld und abermals Geld, kostet ferner einen riesigen Bezug von Stoffen, von brauchbaren Technikern und sonstigen Arbeitskräften. Jetzt schon zeigt sich, daß in Rußland Not an deutschen Stoffen und an deutschem Wirtschaftsgeiste besteht. Da ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das Nachbarreich auch nach dem Kriege, trotz aller Gehässigkeit, diese Hilfe nicht entbehren kann.

Während also für Rußland die Gefahr besteht, daß es in seiner Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Deutschland trotz wachsender Mengen landwirtschaftlicher Erzeugnisse Einbuße erleiden und sich Ersatzmärkte suchen muß, wird es wahrscheinlich in noch stärkerem Maße, als früher, Bezieher gewerblicher Waren aus Deutschland sein. Selbst wenn es bei seinen Verbündeten das Notwendige kaufen möchte, wird es deswegen nicht imstande dazu sein, weil es den deutschen Geldmarkt für absehbare Zeit einfach nicht entbehren kann, wenn dieser sich ihm überhaupt wieder öffnen wird. Man gibt aber im internationalen Verkehr große Kredite nicht, wenn nicht außer der gesicherten Verzinsung und Tilgung noch Gewinne herausschauen. So entpuppt sich der russische Krieg gegen Deutschland, der ja nach allen Anzeichen im wesentlichen ein Wirtschaftskrieg sein soll, als eine falsche Rechnung, die nur völlig skrupellose oder blinde Menschen aufgestellt haben können. Wahrscheinlich sind sie beides gewesen, skrupellos und blind. Eine kleine Unternehmerkaste, winzig klein gegenüber der Riesenzahl des russischen Volkes, hoffte aus einer neuen ungesunden und überhitzten Zeit in Rußland Riesengewinne zu ziehen. Der Staat unterstützte diese Leute und hatte nun selbst unter dieser Förderung einer unnatürlichen Gewinnagier aufs Schwerste zu leiden; denn es kann ihm nicht gelingen, durch den Krieg die wirtschaftliche Selbständigkeit Rußlands zu begründen, so daß sein Staatshaushalt immer „passiver" werden muß, wenn er nicht durch einen Konkurs gereinigt werden soll.

Deutsches Reich.

Eine neue Reichstagskommission.

∞ Kurz vor dem Schlusse der letzten Reichstagssitzung ist ein Ausschuß gebildet worden, der von einiger Wichtigkeit zu sein scheint. In der vorletzten Tagung waren im Reichshaushaltsausschuß einige Abänderungen des Reichsvereinsgesetzes in bezug auf die Teilnahme Jugendlicher an politischen Versammlungen, ferner in bezug auf den Gebrauch fremder Sprachen in solchen Versammlungen und in bezug auf die Gewerkschaften beantragt worden. Der Haushaltsausschuß beschloß, die Anträge einem besonderen Ausschusse zu überweisen, und das Haus trat diesem Beschlusse bei. Es wurde ein Ausschuß von 21 Mitgliedern niedergesetzt, der sich am letzten Tage vor der Vertagung konstituierte. Der Vorsitzende ist der nationalliberale Abgeordnete Junck.

Kirchliche Nachrichten.

Ordenspriester und Subdiakone sind nicht zum Waffendienst heranzuziehen. Auf Antrag des Kardinals und Erzbischofs F. von Hartmann vom 21. Mai verfügt, daß die römisch-katholischen Ordenspriester und Theologen, die die Subdiakonatsweihe empfangen haben, zum Dienst mit der Waffe nicht herangezogen sind und auf diese Personen die Bestimmung in § 118 Ziffer 5 der Wehrordnung Anwendung findet. (§ 118 Ziffer 5 der Wehrordnung lautet: „Personen des Beurlaubtenstandes, welche ein geistliches Amt in einer mit Korporationsrechten innerhalb des Reichsgebietes bestehenden Religionsgesellschaft bekleiden, werden zum Dienste mit der Waffe nicht herangezogen.")

Provinzielles.

= **Oberhausen**, 6. Juni. Durch die Explosion einer Dynamitpatrone wurden mehrere Kinder schwer verletzt. Der Knabe, welcher sich die Patrone verschafft hatte, büßte eine Hand und das Augenlicht ein und hatte außerdem schwere Brandwunden am ganzen Körper aufzuweisen. Die anderen Kinder wurden ebenfalls schwer verletzt.

)-(**Duisburg-Meiderich**, 6. Juni. Einer Bergmannsfamilie, deren Vater im Felde ist, starben in kurzer Zeit vier Kinder nacheinander, während die Mutter und ein Kind krank darniederliegen. Es wird vermutet, daß die Ursache im Genuß verdorbener Lebensmittel zu suchen ist.

* **Düsseldorf**, 6. Juni. Der Geheime Baurat Heinrich Ehrhardt, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik, hat in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Herstellung von Kriegsmaterial das Eiserne Kreuz erhalten.

= **Düsseldorf**, 6. Juni. In der vorgestrigen Sitzung der lokalen Abteilung des Landwirtschaftlichen Vereins für die Rheinprovinz wurde eine Herabsetzung der Milchpreise von 28 auf 26 Pfg. für das Liter beschlossen. Eine weitere Herabsetzung des Preises sei im Interesse eines ausreichenden Viehbestandes nicht möglich.

* **Düsseldorf**, 5. Juni. Mehrere hiesige industrielle Werke haben ihren Arbeitern die Beträge, die diese bisher für den Kriegshilfsschatz abliefern mußten, wegen des sehr günstigen Geschäftsganges zurückerstattet.

= **Jülich**, 6. Juni. Im hiesigen Stationsgebäude brach ein Brand aus, dem die Warteräume 3. und 4. Klasse bis auf die Umfassungsmauern zum Opfer fielen. Das Feuer konnte später gelöscht werden.

Gerichtliches.

× **Düsseldorf**, 6. Juni. Der Postaushelfer R. Oehm wurde von der Strafkammer wegen Unterschlagung von Feldpostpaketen zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Da die Reichspostverwaltung unter dem Treiben solcher untreuen Menschen arg zu leiden hat, so wird mit der härtesten Strafe vorgegangen werden.

Vermischtes.

Dantes 650. Geburtstag.

In die nächste Zeit fällt der 650. Geburtstag Dantes, jedoch läßt sich das Datum dieses Gedenktages nur innerhalb gewisser Grenzen feststellen. Ueber das äußere Leben des größten dichterischen Genius Italiens sind wir aus dem einfachen Grunde sehr wenig unterrichtet, weil für seine Zeitgenossen Dante eben noch nicht Dante, sondern nur jener Gelehrte vom Peterstore in Florenz war, von dem man wußte, daß er auch hübsche Verse schrieb. So ist uns denn quellenmäßig auch weder das Geburtsjahr noch der Geburtstag des Dichters überliefert; es ist jedoch möglich gewesen, aus eigenen Angaben Dantes diese Daten zu erschließen. In dem berühmten ersten Verse der „Göttlichen Komödie" spricht er davon, daß die Höllenfahrt, die er am Karfreitag des Jahres 1300 antrat, in die Mitte seines Lebenweges fiel, und da die normale Lebensdauer nach dem bekannten Bibelworte auf 70 Jahre angesetzt wird, so kommt man für Dante auf das Geburtsjahr 1265. Damit stimmen übrigens andere Aeußerungen des Dichters, sowie manche fernere Umstände gut überein. Was nun den Geburtstag betrifft, so berichtet Dante selbst, daß er im Sternbilde der Zwillinge zur Welt gekommen sei; in dies Sternbild aber trat die Sonne damals am 18. Mai und verließ es am 17. Juni. Auf diese Weise konnte ermittelt werden, daß Dante zwischen dem 18. Mai und 17. Juni geboren worden ist. Der Umstand, daß Dante eine besondere Verehrung für die heilige Lucia bezeigt, und daß er die Rolle, die diese Heilige in seinem Leben spielt, betont, hat Witte zu der Vermutung geführt, daß Dante möglicherweise am Luciatage, das wäre der 30. Mai geboren sei. Im Zusammenhange hiermit darf gelegentlich des 650. Geburtstages des Dichters daran erinnert werden, daß das malerische alte Haus, das zu Florenz an der Piazza San Martini als sein Geburtshaus gezeigt wird und deswegen auch durch eine Gedenktafel ausgezeichnet ist, keinen Anspruch auf diese Ehre besitzt. Die ehemaligen Häuser der Alighieris, die allerdings nahe der Piazza San Martini gestanden haben, stehen heute überhaupt nicht mehr. Der Name Alighieri ist übrigens nach den Ergebnissen der Dante-Forschung ursprünglich ein deutscher und dürfte in seiner Urform Albiger geheißen haben.

Letzte Nachrichten.

Zum Luftangriff auf London.

WTB **London**, 6. Juni. (**Telegr.**) Reutermeldung. Nach einer amtlichen Mitteilung ist jetzt die Zahl der Opfer des Luftangriffes auf London vom 31. Mai genau angegeben worden. Es sind ein Mann, eine Frau und vier Kinder getötet worden, eine andere Frau ist vor Schreck gestorben. (Und der Materialschaden? Darüber schweigt Reuters Höflichkeit.)

*

Deutscher Flieger über Calais.

WTB **Calais, 6. Juni. (Telegr.) Eine Taube flog um 12 Uhr mittags über Calais und warf einige Bomben ab. Eine Person ist getötet. Der Materialschaden ist unbedeutend.**

*

Ehrung des Generals von Linsingen.

bb **Budapest**, 6. Juni. (**Privattelegr.**) „Az Est" berichtet: Im Standorte der Südarmee veranstaltete die Bevölkerung eine feierliche Kundgebung zu Ehren des Generals von Linsingen. Ein Fackelzug durchzog die Straßen und feierte den siegreichen deutschen Armeeführer. General von Linsingen dankte für die ungarische Gastfreundschaft und versicherte, **es sei nur die Frage einer kurzen Zeit, bis die Russen aus der Monarchie vertrieben sein werden.**

*

Ein Loblied auf Deutschland aus englischem Munde.

WTB **London**, 6. Juni. (Privattelegr.) Lloyd George erklärte vorgestern in einer Rede in Liverpol: **Die Lage ist die ernsteste, der die Nation jemals gegenübergestanden hat. Was Deutschland zu einem furchtbaren Feinde macht, ist nicht nur seine Vorbereitung für den Krieg und seine Organisation, sondern der Geist jeder Klasse der Bevölkerung, die alles dem großen nationalen Ziele unterordnet, für das Vaterland den Sieg zu erringen.** Der Redner wandte sich dann an den Patriotismus der Arbeiter, indem er sagte: Die Statuten der Gewerkschaften müssen während des Krieges aufgehoben werden, die Regierung verpflichtet sich jedoch, sie nach dem Kriege wiederherzustellen. Faulenzer können nicht geduldet werden. Es darf keine Zeit verloren gehen. Das Problem der Munitionslieferung ist höchst dringend.

*

Was der russische Generalstab erzählt.

WTB **Petersburg**, 6. Juni. (**Privattelegr.**) Der Große Generalstab teilt mit: Beträchtliche deutsche Seestreitkräfte wurden in der mittleren Ostsee bemerkt. Unsere Schiffe wechselten einige Schüsse mit den Deutschen. In der Nähe des Golfes von Riga, an beiden Ufern des Niemen, an der Narewfront und am linken Weichselufer gibt es keine wesentliche Aenderung der Lage. Unsere Offensive am unteren San entwickelte sich am 3. und 4. Juni mit Erfolg. Das 14. österreichische Korps, das an den vorhergehenden Tagen an der Front Podwolina—Stranza eine Niederlage erlitten hatte, hat sich in befestigte Stellungen zwischen Leng und San an die Front der Dörfer Stari, Jasa und Lentownia zurückgezogen. Der Kampf um den Besitz dieser Stellungen dauert fort. Im Laufe des 4. Juni machten wir in dieser Gegend mehr als 1000 Gefangene. Bei einem Gegenstoß schritten die von uns bedrängten Oesterreicher und starke deutsche Reserven, die am linken Ufer des Leng zusammengezogen waren, in der Nacht zum 4. Juni zum Angriff und machten an der Front Krawze—Burdzi drei stürmische Vorstöße, die aber abgewiesen wurden. Am rechten San-Ufer zwischen den Flüssen Lubaczowka und Sklo bemächtigte sich unsere Infanterie am 4. Juni in der Gegend des Dorfes Korcenisa mehrerer deutscher Schützengräben. Am 3. Juni gelang es dem Feinde, sich des Dorfes Strazawa zu bemächtigen. Unser Gegenangriff warf ihn aus diesem Dorf, doch hielt er sich auf den benachbarten Höhen. Der Feind griff in der Nacht zum 4. Juni unsere Stellung zwischen dem Dorfe Krukeniza und dem Flusse Srwiacz an, wurde aber mit großen Verlusten zurückgeworfen. Der Feind setzte am 3. Juni seinen Angriff auf unsere Brückenköpfe am Dniestr zwischen Tysmenice und der Eisenbahn Stryi—Mikolajow fort. In der Stellung bei Uartsberg warfen wir im Laufe des Tages viele heftige Angriffe zurück, wobei wir uns der Bajonette und Handgranaten bedienten. Am Mittag des folgenden Tages begann der Feind, der von der ganzen obenbezeichneten Front zurückgedrängt war, sich in einer neuen Front außer der Reichweite unseres Kanonenfeuers zu sammeln. Unsere Truppen ergriffen nun ihrerseits die Offensive und griffen den Feind bei Krinitza an. Der Kampf dauert fort.

*

Der amtliche türkische Bericht.

WTB **Konstantinopel, 7. Juni. (Telegr., 1 Uhr nachts.) An der Dardanellenfront hat die sehr heftige Schlacht im Abschnitt von Sedd ul Bahr, die am 4. Juni mittags mit einem feindlichen Angriff begann und sich auf der ganzen Front entwickelte, nach zweitägiger Dauer durch einen energischen Gegenangriff unsers rechten Flügels gestern morgen zu einem Erfolge für uns geführt. Der Feind wurde in Unordnung in seine frühere Stellung zurückgetrieben, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten hatte. Wir erbeuteten von vorgestern bis gestern morgen 17 Maschinengewehre, eine große Menge von Waffen und Kriegsmaterial. Nachdem ein Versuch des Feindes, unsern linken Flügel anzugreifen, zurückgewiesen worden war, warf er sich mit aller Kraft auf unsern rechten Flügel, mußte sich aber vor unsern Gegenangriffen zurückziehen und war außerstande, seine verzweifelten Vorstöße fortzusetzen. Bei Ari Burnu unternahm der Feind in der Nacht zum 6. Juni einen verzweifelten Angriff gegen unsern rechten Flügel, wobei er Handgranaten gebrauchte. Der Angriff wurde gleichfalls mit Verlusten für den Feind abgewiesen. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.**

*

Der dritte Oberbefehlshaber des französischen Dardanellengeschwaders.

WTB **Paris, 7. Juni. (Telegr., 1 Uhr nachts.)** „Petit Parisien" meldet: Der Marineminister beschloß, das Oberkommando über das französische Geschwader an den Dardanellen einem Vizeadmiral zu übertragen. Der neue Oberbefehlshaber ist Vizeadmiral Nicol, dem der bisherige Befehlshaber, Konteradmiral Guepratte zur Unterstützung beigegeben wird.

*

Englands und Frankreichs Absichten.

WTB **Manchester**, 7. Juni. **(Telegr., 1 Uhr nachts.)** „Manchester Guardian" veröffentlicht die Zuschrift eines Griechen, in der es heißt: Die Griechen lieben die Russen, aber fürchten sie auch sehr. Griechenland, Rumänien und Bulgarien erwägen ernstlich, ihre Armeen mit denen der Alliierten zu vereinigen, aber Grey erklärte leider im Parlament, daß England und Frankreich darin übereinstimmten, daß Konstantinopel und die Dardanellen russisch würden. **Das wäre die Vernichtung der Hilfe des Hellenismus, mithin auch dessen künftiger völliger Untergang.**

*

Die Australier an die Front.

WTB **London**, 7. Juni. **(Telegr., 2 Uhr nachts.)** Einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Melbourne zufolge sagte der australische Verteidigungsminister, Australien werde soviel Infanteriebrigaden als es auf die Beine bringen könne, an die Front senden. Einer der Führer der Opposition sagte, jedermann, der imstande sei, ein Gewehr zu tragen, müsse in die Feuerlinie geschickt, jeder gesunde Mann in Australien eingestellt werden.

*

Zur Versenkung des portugiesischen Dampfers „Cysne".

WTB **Lyon**, 7. Juni. **(Telegr., 2 Uhr nachts.)** „Progrès" meldet aus Lissabon: Die portugiesische Presse protestiert heftig gegen die Versenkung portugiesischer Schiffe durch deutsche Unterseeboote.

WTB **Paris**, 7. Juni **(Telegr., 2 Uhr nachts.)** Der „Temps" meldet aus Lissabon: Den Blättern zufolge verlangt die Versicherungsgesellschaft, bei welcher der von einem Unterseeboot versenkte portugiesische Dampfer „Cysne" versichert war, von der deutschen Regierung eine Entschädigung.

*

Das Schicksal von dänischen Freiwilligen.

WTB **Kopenhagen**, 7. Juni. **(Telegr., 3 Uhr nachts.)** Dem „Berliner Lokalanzeiger" zufolge läßt sich „Politiken" aus Paris melden, daß in einem Kampfe bei Arras am 9. Mai sämtliche dänischen Freiwilligen, die auf französischer Seite kämpften, mit Ausnahme von dreien, gefallen sind oder verwundet wurden.

*

Rückkehr des Zaren Ferdinand zur katholischen Kirche.

WTB **Kopenhagen**, 7. Juni. **(Telegr., 3 Uhr nachts.)** Nach einer Meldung des „Matin" aus Rom, sind beim Vatikan Nachrichten eingelaufen, daß der Zar Ferdinand von Bulgarien in den nächsten Tagen wieder zur römisch-katholischen Kirche übertreten werde. Der „Matin" bespricht diesen Schritt sehr unruhig als entscheidendes politisches Symptom.

*

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote.

WTB **London, 7. Juni. (Telegr., 3 Uhr nachts.) Wie dem „Berliner Tageblatt" von hier gemeldet wird, stellt die Wochenübersicht der englischen Admiralität fest, daß in der Woche, die am 2. Juni zu Ende ging, acht Dampfer mit rund 23 500 Tonnen torpediert worden sind.**

*

Ein Seegefecht in der Ostsee.

WTB **Kopenhagen**, 7. Juni. (Telegr., 3 **Uhr nachts.) Am Samstagnachmittag gegen 5½ Uhr wurde auf der schwedischen Insel Gotland eine heftige Kanonade aus südöstlicher Richtung gehört. Im Laufe von zwei Minuten wurden etwa 50 Schüsse wahrgenommen. Wenige Stunden vorher waren mehrere Kriegsschiffe in gleicher Richtung gesichtet worden. Es war nicht möglich, ihre Nationalitäten zu erkennen.**

WTB **Kopenhagen**, 7. Juni. **(Telegr., 3 Uhr nachts.) Nach mehrfach bestätigten Meldungen aus Gotland fand vorgestern nachmittag 10 Meilen von der Küste ein Seegefecht zwischen einem Geschwader größerer Einheiten statt. Die Kanonade wurde nur kurze Zeit gehört, sie war aber sehr heftig. Im Laufe von zwei Minuten wurden mehr als 40 Kanonenschüsse gehört. Die Nationalitäten der kämpfenden Schiffe konnten noch nicht festgestellt werden.**

Extra billiger Verkauf!

ca. 1500 Stück Korsetts

Hatte Gelegenheit, obigen Posten Korsetts äusserst vorteilhaft einzukaufen, die zu nachstehend billigsten Preisen in den Verkauf gelangen.

1.35 Mark.
1.95 Mark.
2.75 Mark.
3.95 Mark.
4.95 Mark.
5.75 Mark.

Bemerke ausdrücklich, daß es sich nur um Ia. Qualitäten handelt.

Enorme Mengen Damen-Wäsche

aus soliden Stoffen, mit guten Stickereien verarbeitet, in schönen Fassons, ganz bedeutend unter sonstigen regulären Preisen.

Damen-Untertaillen
mit breiter Stickerei garniert 1.10 Mk.
0.75 Mk.

Damen-Hemden
in solider Verarbeitung
1.25 Mk.

Damen-Hemden
in feinsten Qualitäten mit prima Stickereien
1.65 Mk.

Fantasie-Hemden
mit breiter Stickerei und Hohlsaum
1.65 Mk.

Damen-Beinkleider
langes Fasson mit breiter Stickerei 1.65 Mk.
1.25 Mk.

Knie-Beinkleider
in guter Qualität mit breiter Stickerei
1.10 Mk.

Knie-Beinkleider
mit Stickerei, Ein- und Ansatz oder Fältchen-Garnitur, 1.75 Mk.
1.40 Mk.

Nacht-Hemden
in soliden Ausführungen 4.25, 3.60 Mk.
2.75 Mk.

Stickerei-Röcke
mit hohem Stickerei-Volant
2.90 Mk.

Stickerei-Röcke
mit breitem Falten-Volant in eleganter Verarbeitung
4.95 Mk.

Erstlings-Ausstattungen

in grösster Auswahl und bekannt billigsten Preisen.

Der Verkauf beginnt mit Erscheinen dieser Zeitung.

Voorgang, Herne

Modernes Kaufhaus **Bahnhofstr. 37—39.**

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt — Montag, den 7. Juni 1915. — Nummer 128

Unsere gestrige Morgenausgabe ist der heutigen Nummer beigefügt.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 7. Juni 1915.

Gründung einer Gewerbebank für Herne.

Unter dem Namen „Herner Gewerbebank e. G. m. H." zu Herne fanden am Freitag, den 4. Juni 1915, zahlreiche Wünsche, Verhandlungen und Besprechungen ihren Abschluß, um der wachsenden Kreditschwierigkeit des gesamten Gewerbes zu begegnen, eine Schwierigkeit, die nicht nur während des Krieges, sondern auch schon vor dem Kriege bekanntlich empfunden wurde. Die Versammlung, welche sich auf Einladung des Innungs-Ausschusses Herne zusammengefunden hatte, fand im Anschluß an eine Sitzung statt, die am 28. Mai tagte, in der sich die darin anwesenden Personen schriftlich mit der Gründung einer Gewerbebank für Herne einverstanden erklärten. Der Vorsitzende, Herr Bauunternehmer August Hamann, dankte dem 1. Bürgermeister Herrn Dr. Sporleder, dem Gerichtsassessor Herrn Dr. Sudkamp und dem Bankdirektor Herrn Heuer für ihr Erscheinen. Hierauf nahm Bankdirektor Heuer das Wort zu längeren, eingehenden, leichtverständlichen Ausführungen über die Aufgaben, Wege und Ziele der Kreditgenossenschaft. Der Geist des Schulze-Delitzsch zog vorüber. Die Selbsthülfe, das sei die Losung, müsse die Losung sein. Seine Darlegungen erfuhren allseitige Zustimmung. Erster Bürgermeister Dr. Sporleder brachte persönlich, wie er es schon in der vorangehenden Sitzung durch Assessor Sudkamp erklären ließ, zum Ausdruck, daß es nur zu wünschen sei, wenn der Mittelstand auf diesem Wege sich helfe; er befragte die Versammlung, ob und in welcher Art eine Förderung des Unternehmens durch die Stadt erwünscht sei, damit er es gegebenenfalles zur Besprechung und Beschlußfassung bringen könne. In den Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren Bauunternehmer Arthur Richter (Vorsitz), Schlossermeister W. Christian, Schreinermeister H. Greve, Klempnermeister Gustav Knapp, Schneidermeister M. Mehl und Bäckermeister Johann Stüwe; als Vorstandsmitglieder wurden gewählt die Herren Bauunternehmer August Hamann (Vorsitz), Malermeister H. Goos, stellvertretender Vorsitzender; Dr. Pöller als Geschäftsführer. Nachdem Herr Hamann Herrn Bankdirektor Heuer nochmals den Dank für seine vielseitigen Bemühungen zum Ausdruck gebracht hatte, ergriff zum Schluß Dr. Pöller das Wort. Es gelte nun, sagte er, da die Grundmauern errichtet, auch das neue Werk nach innen auszubauen und zu fördern, getragen von dem Geist der Gemeinsamkeit. Dieser Geist müsse die Genossen stets beherrschen, dann sei etwas Gutes für das gesamte Gewerbe zu erwarten. Am Freitag, den 11. Juni, soll eine neue allgemeine Versammlung stattfinden, wozu Einladungen durch die Zeitungen ergehen werden. Herr Verbandsdirektor Korthaus, Berlin, und Herr Bankdirektor Heuer haben zu dieser Versammlung ihr Erscheinen zugesagt.

Eine Eingabe des Deutschen Städtetages.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat beschlossen, eine Ausdehnung der Ersatzverpflichtung des Reiches für die Aufwendungen der Städte zur Beschaffung von Kartoffeln zu beantragen. In der sehr eingehend begründeten Eingabe wird u. a. ausgeführt, daß durch die gesamte Behandlung der Kartoffelfrage für alle die Gemeinden, die schon vor dem 12. April sich mit Kartoffeln eingedeckt hatten, also den Grundsatz ihrem Handeln zugrunde gelegt hatten, der vom Bundesrat durch die Bekanntmachung vom 12. April zur gesetzlichen Pflicht erhoben worden ist, ein größerer Nachteil entstand. „Da Großhandelspreise nicht bestanden und da lange Wochen hindurch Kartoffeln nur als Saat und infolgedessen zum Höchstpreis frei zu erwerben waren, so haben viele Gemeinden sich mit teuren Kartoffeln eingedeckt. Nachdem das Reich die Kartoffelversorgung in die Hand genommen und wenigstens den Gemeinden, die unter die Gewährung von Zuschlägen zu den Höchstpreisen fallen, verhältnismäßig billige Kartoffeln verschafft hat, wird der Preisunterschied der Kartoffeln in den verschiedenen Gruppen Gemeinden als schwer tragbar empfunden. Wieder sind es die besonders eifrigen Gemeinden, die vor der Frage stehen, entweder ihre Bevölkerung dauernd mit teuren Kartoffeln zu versorgen, während Nachbargemeinden billige verkaufen, oder den gesamten Preisunterschied auf Gemeindemittel zu übernehmen. Nach den Grundsätzen über die Erstattung von Zuschlägen zu den Höchstpreisen wird den Gemeinden, die Kartoffeln in der Zeit bis zum 31. Mai von der Reichsstelle abgenommen haben, ein Rabatt von einer Mark gewährt. Das soll aber nur für die Mengen gelten, die nach Empfang der Grundsätze abgenommen sind. Der Stichtag wird danach der 17. Mai sein. Dadurch werden alle die Gemeinden, die vor dem 17. Mai Kartoffeln abgenommen haben, benachteiligt. Wir bitten dringend, auch den Gemeinden, die früher Kartoffeln abgenommen haben, den gleichen Rabatt zu gewähren."



Die Kriegssammlung der Eisenbahnangestellten hat bisher rund 1 575 000 Mark ergeben. Hiervon sind 222 000 Mark zur Beschaffung von warmem Unterzeug, 300 000 Mark für eine Kaisergeburtstagsspende, 266 000 Mark für eine Hindenburgspende, 59 000 Mark für Weihnachtsliebesgaben usw., insgesamt 946 000 Mark verausgabt worden. Es steht ein Betrag von 628 000 Mark zur Verfügung, wovon 300 000 Mark in Kriegsanleihen angelegt worden sind.

Gegen das übertriebene Uniformtragen der Jugend.

Das sächsische Kultusministerium hat soeben eine Verordnung erlassen, in der es heißt:

Wie zur Kenntnis des Ministeriums gekommen ist, sind Klagen darüber laut geworden, daß Knaben vollständige militärische Uniformen mit militärischen Gradabzeichen und nachgeahmten Orden tragen. Dadurch wird vielfach Anstoß erregt. Derartige Mißbräuche entsprechen nicht dem Ernst der Zeit und der Achtung, die wir unserem in schweren Kämpfen gegen eine Welt von Feinden stehenden Heer schuldig sind. Das Ministerium hält es daher für angezeigt, daß die Knaben in den Schulen hierüber aufzuklären sind und daß ihnen nahegelegt werde, sich von dieser Nachahmung fern zu halten.

Neues für Briefmarkensammler.

× In unserer so bewegten Zeit sind Kriegsmarken keine Ueberraschung mehr, und doch hat Oesterreich soeben erneut eine Serie herrlicher Marken herausgegeben, die jedenfalls berufen sein wird, dem Briefmarkensammelsport viele neue Anhänger zuzuführen. In Bezug auf gute Ausführung und Zusammenstellung vortrefflicher Farben war unser Bundesnachbar stets vom Glück begünstigt, und seine Marken fanden nicht nur bei Sammlern, sondern auch in kunstverständigen Kreisen Anklang, was von den schon so viel getadelten Marken der Deutschen Reichspost mit dem Germaniabrustbilde nicht behauptet werden kann. Die neue österreichische Reihe von 5 Marken zu 3, 5, 10, 20, und 35 Heller zeigt in der Reihenfolge Infanterie im Schützengraben, eine Kavalleriepatrouille, einen 30,5-Rtm. Motormörser in Feuerstellung, das Großkampfschiff „Viribus unitis" und einen Aeroplan. Rotviolett, grün, karminrot, schieferblau und ultramarin wechseln sich stimmungsvoll ab. Schöpfer der neuen Marken, die mit einem wohltätigen Zwecken dienenden Aufschlag von einem bis drei Heller an allen österreichischen Postschaltern erhältlich sind, ist Prof. Koloman Moser, während die Gravur dem Kupferstecher Ferd. Schirnböck zufällt. Diese Künstler haben bekanntlich auch die beiden vorhergehenden Ausgaben geschaffen. Das Schaubek-Album, Verlag von E. F. Lücke in Leipzig, verzeichnet mit größter Sorgfalt alle Neuerscheinungen. Eine Neuauflage steht in Vorbereitung und erscheint voraussichtlich im September d. J. Alle Freunde dieses Albums seien schon jetzt darauf hingewiesen. Schließlich ist noch eine Ausgabe der k. u. k. Feldpost für die besetzten Gebiete Russisch-Polens bemerkenswert. Um die Interessen der österreichischen und ungarischen Regierung auseinanderzuhalten, fiel die Wahl auf die bisherigen bosnischen Postwertzeichen vom Jahre 1612, die einer gemeinschaftlichen Verwaltung unterstehen und daher zu diesem Zweck als geeignet erscheinen. Man hat sie mit dem schwarzen Aufdruck k. u. k. Feldpost versehen, der zweizeilig schräg von links unten nach rechts oben läuft.

⚓ **Frauen im Eisenbahndienst.** Seit einiger Zeit ist im Essener Direktionsbezirke mit der Einstellung weiblicher Bediensteten dem Kriegsbedürfnis Rechnung getragen worden. Die Beschäftigung weiblicher Bediensteten unter Schaffung neuer Arbeitsgelegenheiten für Frauen entspricht einem neuerlichen Erlaß des Eisenbahnministers, um dem Arbeitermangel entgegenzuwirken. Es sollen Frauen bechäftigt werden bei der Reinigung und Instandsetzung der Personenwagen, bei den Beleuchtungsanlagen in den Stationen und Werkstätten, ferner beim Abladen und Aufladen, beim Sortieren und Lagern von Materialien, Instandhaltung von Böschungen und Anlagen, Beseitigung von Unkraut, Einsäen von Pflanzungen und Reinigen der Abladegleise und Vorplätze, Unterhaltung von Heizungen, Anfertigung und Ausbessern von Handtüchern, Verladen leichter Materialien in den Werkstätten, Verpacken von Gütern, Hilfe in den Waschanstalten, Ausbessern von Decken, Teppichen und Gardinen. Es dürfen nur gesunde Frauen beschäftigt werden. Die aufzutragenden Arbeiten dürfen keine Schädigung der Gesundheit und keine Verletzung der guten Sitten im Gefolge haben. Auch darf die Einstellung der Frauen nicht zur Verdrängung von Invaliden und alten Arbeitern führen.

* * *

Eickel-Holsterhausen, 6 Juni. (Kirchliches.) Wie Pfarrer Pieper in seiner Besprechung mit den kirchlichen Körperschaften mitteilte, soll Sonntags um 8 Uhr eine 3. hl. Messe eingelegt werden. In dieser hl. Messe finden auch die gemeinschaftlichen Vereinskommunionen statt. Eine vierte Messe soll wenigstens monatlich einmal für die Polen gelesen werden. — Dann wurde beraten über die neueinzurichtende „Stellenvermittlung für katholische Mädchen". Es seien bis jetzt schon in kurzer Zeit 16 jungen Mädchen gute Stellen nachgewiesen worden. — Der 3. Punkt betraf „Kriegs- und Armenunterstützung katholischer Pfarrangehöriger". Ferner soll wie in den angrenzenden Gemeinden ein „Kirchlicher Anzeiger" herausgegeben werden, der über Begebenheiten in der Pfarrgemeinde unterrichten soll. Als Hauptpunkt stand die Erbauung eines Schwesternhauses zur Beratung. Dieser Frage könne ruhig näher getreten werden, da die Erweiterung der Gotteshäuser in die Ferne gerückt sei und deshalb die Geldmittel nicht mehr die hemmende Rolle spielten. Auch sei hiermit die notwendige Frage einer Kleinkinderschule, einer Näh- und Flickschule zu erledigen. Um jedoch auch den Kirchenbau nicht aus dem Auge zu verlieren, soll ein „Pfennigsammelverein" gegründet werden. Die Kirchengemeinde wird in 25 Bezirke eingeteilt, in denen jeden Sonntag morgen die Sammlerinnen nach dem Hochamte die katholischen Familien besuchen und die Vereinsbeiträge einholen.

Schickt unseren Soldaten Zeitungen ins Feld!

Aus Sodingen und Umgebung.

Sodingen, 5. Juni. Dem Wehrmann Felix Przybyla aus Sodingen wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde auf dem westlichen Kriegsschauplatze das Eiserne Kreuz verliehen.

Auch das Brot ist unser Rüstzeug.

Geht sparsam damit um!

Tausende deutscher Frauen haben gegen ausländische Seifenmarken jetzt Front gemacht und sich den Abertausenden Frauen angeschlossen, die schon seit Jahren nur Luhns für die Wäsche und beim Hausputz verwenden. Luhns verbürgt frei von Tran. Rotbandpackung.

Unserer heutigen Ausgage liegt eine Beilage der Firma Theodor Althoff, Recklinghausen bei, worauf wir unsere verehrlichen Leser aufmerksam machen.

Im Wasserwinkel.

Ein Dorfroman von P. Redlich. 14

Vierzehn Tage waren seit Meister Gottschlichs Tode vergangen, als zum Erstaunen der beiden Frauen Wasser-Mochan in die Stube trat. Seine große, schwerfällige Gestalt stand in der Tür, zögernd, als wisse er nicht recht, wie er sich benehmen solle.

Anne, die mit dem Rücken gegen das offene Fenster stand, hatte sein Kommen nicht bemerkt. Vielleicht hätte sie sonst sein Eintreten verhindert, denn sie wußte wohl, daß ihre Mutter seinen Anblick schwer ertragen würde.

In Frau Gottschlichs dunklen Augen blitzte es drohend auf. Es war ihr einen Augenblick, als müsse sie aufspringen und ihn von der Schwelle weisen.

Aber sie dachte: Nein, keinen Haß und keinen Groll! Gegen niemand wieder Groll, auch nicht gegen den Schlechtesten!

So nahm sie seine dargebotene Hand und sagte zu Annen: „Bringe Onkel einen Stuhl."

„Ich wollt doch auch mal sehen, wie es Dir geht," sagte er, ohne sie anzublicken. „Na ja, nahe genug wird's Dir gegangen sein, so fix wie das kam. Na, sterben müssen wir alle, das ist nun mal nicht anders."

Sie antwortete nicht. Still und blaß saß sie vor ihm und zerbiß sich die Lippen.

„Du wirst das schon zwingen," fuhr er nach einer kleinen, verlegenen Pause fort. „Das viele Barmen und Sinnieren hat doch keinen Nutzen. Und wie der nu mal war — na ja, Du hast 'n ja partout haben wollen, damals, als Du den reichen Zweihufenbauern der Gegend haben konntest. Daß es gerade zu Deinem Besten gewesen ist — —"

„Schweig!" rief sie mit bebender Stimme. „Schweig!"

„Nun, ich mein's ja gut. Mich hat's ja alleene gedauert, daß er schon weg sein soll. Aber ich mein' man, wenn der noch lange gelebt hätt', der hätt' ja doch keine Ruhe gehabt, bis alles alle war."

Schweig!" rief sie abermals und erhob sich drohend." „Ich sage Dir, viel lieber hätt' ich mit ihm betteln gehen wollen, als mit Deinesgleichen im Gelde wühlen."

In seinen Augen funkelte es böse auf.

„Jeder nach seinem Geschmack," sagte er und stand auf. „Ich hatt' nur fragen wollen, ob ich Dir nicht etwas beispringen kann; man soll nicht sagen, daß ich mich um meine Halbschwester nicht gekümmert habe. Aber wenn's Dir besser paßt, so kann ja auch jedes für sich bleiben."

Damit ging er hochmütig hinaus.

Ernestine legte die Hände vor ihr blasses Gesicht.

„Mir ist ganz schwach geworden," sagte sie. „Ich mußte immer denken: der ist schuld."

„Wie gut, daß Du nicht von ihm abhängig bist, Mutter, und daß er uns nicht hier hinausweisen kann. Und denk doch, wie schön es ist, daß Vater das noch gewußt hat und daß er noch gesagt hat, ihm sei so wohl und behaglich."

Ernestine sah nachdenklich in ihren Schoß.

„Daß ich die Quittung nicht finden kann!" sagte sie nach einem Weilchen.

„Sie muß ja da sein, Mutter!"

„Freilich, freilich! Vater war ja so peinlich in solchen Sachen. Aber ich habe doch alles um und um gekehrt, alle Taschen. Sogar das Futter habe ich untersucht, — nichts, nichts!"

„Daß er sich keine hätte ausstellen lassen, von Mochan noch dazu, ist ja unmöglich. Wir müssen suchen und suchen, sie muß sich ja finden."

„Ich weiß nun doch nicht so recht. Ich habe schon gedacht, Vater war doch den Abend nicht so recht bei sich, er kramte soviel, — ob er sie nicht mit aus der Tasche gezogen hat, und Du hast sie dann nachher mit ausgefegt?"

Anne schüttelte den Kopf.

„Es muß doch schon ein ziemlich großes Papier gewesen sein, das fegt man doch nicht so ohne weiteres aus."

„Was wissen wir denn, was wir an dem Tage getan haben," sagte Frau Gottschlich. „Ich meine doch, sie findet sich nicht wieder. Aber warum sollen wir uns deswegen Sorgen machen? Ich hätte sie nur der Ordnung wegen gern gehabt."

Sie griff zu ihrer Arbeit. Lieber nicht zuviel grübeln!

Anne lehnte noch immer am Fenster. Als sie jetzt mit einer halben Wendung hinaussah, blieb ihr fast der Atem stehen vor Schreck. Draußen, nur wenige Schritte von ihr entfernt, stand Mochan. Er drehte ihr den Rücken zu, hatte die Hände in den Taschen und schien mit großem Interesse die Sonnenblumen am Staket zu betrachten.

Ein widriges Gefühl stieg in Annen auf. Hatte er gehört, was sie gesprochen hatten!

Sie rührte sich nicht in atemloser Spannung. Würde er sich jetzt nach ihr umwenden — und was würde sie in seinen Augen lesen? Aber nein, er bog eine der Sonnenblumen zu sich herab und schien den schweren Reichtum ihrer Körner zu prüfen. Dann ging er bedächtig zu Tür des kleinen Vorgärtchens hinaus.

Es schien Annen, als bemühe er sich, leise und vorsichtig aufzutreten. Recht unbehaglich war ihr zumute. Aber sie beschoß, die Mutter nicht mit der unbestimmten Ahnung, die sie mit Sorge erfüllte, zu beunruhigen.

Das Schaffen in der Wirtschaft und die Pflege der Mutter, die sichtlich verfiel, drängten dann das Denken an die unauffindbare Quittung zurück.

Frau Gottschlich grübelte zuviel. Zu schwach, um sich viel beschäftigen zu können, war sie ihrem Kummer fast widerstandslos preisgegeben. Sie peinigte sich mit Selbstvorwürfen, die ihr Tag und Nacht auf der Seele lasteten. Jede kleine Lieblosigkeit, mit der sie jemals ihren Mann gekränkt hatte, tauchte unerbittlich scharf in ihrer Erinnerung auf und wurde zu einem Berge, über den sie nicht hinwegkonnte. Ihre Liebe, die doch so treu und tief gewesen war, erschien ihr schwächlich. Was er selbst ihr gegenüber gefehlt hatte, schien ihr so unwesentlich, schien wie ausgelöscht aus ihrem Gedächtnis. Nichts gab es, was sie nicht entschuldigt hätte. Nur noch einmal hätte sie leben mögen an seiner Seite, um wieder gut zu machen, was sie nach ihrer Meinung versäumt hatte und was bei ihren krankhaft gesteigerten Gefühlen als Lebenslast ihr Dasein zu verdüstern drohte.

„Bin ich Dir denn garnichts?" fragte Anne traurig.

„Du bist nun mein Alles," sagte Frau Gottschlich und streichelte ihres Kindes blasses Gesicht. „Aber Du brauchst mich nicht, das ist es. Unsere Kinder brauchen uns nicht, wenn sie groß sind, und deshalb sind wir einsam, wir Witwen — und wären wir auch von einer ganzen Schar von Kindern umgeben. Mit dem Manne gehört man zusammen, unzertrennlich. Wo er ist, da müssen wir auch sein, seine Not ist unsere Not und sein Glück ist unser Glück, man hat alles gemeinsam. Und wenn er tot ist, so kommt man sich vor wie ein abgerissenes dürres Blatt, der Sturm kann einen umherwirbeln und hinwirbeln, wo er will. Man kann sich nicht wehren — und es ist ja auch alles so gleichgültig."

Anne schüttelte den Kopf.

„Ist das nun wohl recht gedacht, Mutterchen? Du sagtest früher wohl, man müsse bei jedem Unglück sich besinnen, ob einem nicht noch genug bleibt, wofür man danken kann. Denke doch, wie gut wir es haben, daß wir in der Heimat bleiben können, unter Vaters Dach, und bei Vaters Grab. Und wir können seine Bienen pflegen und seine Bäume und alles, was er gern gehabt hat. Wieviel Witwen und Waisen gibt es, die müssen in die Fremde hinaus, wenn sie den Vater verlieren. Ich denke mir das schrecklich."

„Ich überlebte es ja wohl nicht!" meinte Frau Gottschlich.

Es war an einem sonnendurchleuchteten Oktobertage, als sie dieses Gespräch hatten. Anne hatte die Mutter ein wenig in den Garten geführt. Sie standen nun an der Hecke und blickten über die weiten, sonnigen, stillen Stoppelfelder.

Die schiefen Obstbäume, von denen die Wege begrenzt wurden, waren von den glänzenden Fäden des Altweibersommers umflattert.

Rückwärts vor Wasser-Mochans Gehöft stand breitbeinig der Bauer und musterte die verkrüppelten Pflaumenbäume am Wegrain. Er schüttelte verdrießlich den Kopf. Ueberall leuchteten die weißen Flecke der Blutlaus. Das konnte noch womöglich den Garten anstecken, wenn nichts geschah. Ueberall Arbeit und Arbeit, — es war bald Zeit, daß die Olga heiratete.

Er hatte jetzt die beiden Frauen am Heckenpförtchen bemerkt, legte den Kopf steif in den Nacken, zog den schiefen Mundwinkel noch schiefer in die Höhe und ging langsam auf sie zu, die Hände in den Hosentaschen.

Eine unbestimmte Angst quoll in Annen auf. Gern hätte sie ihrer Mutter sein Ansprechen erspart, aber bei deren Unbehilflichkeit konnten sie ihm nicht so schnell ausweichen.

Er grüßte nicht, sondern sagte ohne weiteres: „Gut, daß ich Euch treffe, so brauch ich nicht erst ins Haus zu kommen. Und daß Ihr kommt, wie es schon längst pflichtschuldig gewesen wäre, na, da kann man lange lauern. Ich möcht man wissen, wie denkt Ihr Euch denn das nu eigentlich?"

„Ich weiß nicht, was Du meinst", sagte Frau Gottschlich.

„O, ich wollt' mal fragen, wann wollt Ihr hier nu eigentlich raus?"

„Raus? Aber wir denken ja gar nicht daran."

„Nicht? Ja, wie stellt Ihr Euch denn das nu vor?"

Frau Gottschlich schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe Dich nicht."

Anne zitterte und legte unwillkürlich wie schützend den Arm um ihre Mutter. Nur allzugut wußte sie, welch harter Schlag sie jetzt treffen würde. Sie versuchte Mochans Blick auf sich zu lenken, um ihm fest und prüfend in die tückischen kleinen Augen zu sehen. Aber er blickte starr an ihnen vorbei ins Weite. Sein Gesicht schien wie geweißelt in seiner unbeweglichen Härte und Gleichgültigkeit. Fast gelangweilt sah es aus, aber Anne bemerkte doch den ungewöhnlichen Schein von Blässe, der darüber lag. Und ihr scharfes Ohr vernahm auch die leise Unsicherheit seines Tones, als er jetzt wie verächtlich sagte: „Na, das is doch eenfach genug. Ihr kennt ja doch meinen Handel mit Eurem Vater: wenn das Geld bis zum 5. September nicht in meinen Händen war, so war das Gehöft meine. Kanns Euch schriftlich zeigen. Daran ändert doch nun nichts, daß er tot ist."

Ernestine sah mit verängstigten Augen auf ihre Tochter. Sie war vor Schreck unfähig, zu sprechen.

„Aber er hat Dir das Geld gebracht," sagte Anne ruhig. „Keiner weiß es besser als Du!"

„So? Meinste? Na, dann werdet Ihr ja wohl was Schriftliches haben."

Sie sah ihn scharf an, sah das leise Zittern um die Nasenflügel, sah die blasse Furcht in dem kahlen harten Gesicht trotz der mühsam zur Schau getragenen Gleichgültigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

EINGETROFFEN

große Posten ungarnierter

DAMEN-HÜTE

weit unter Preis.

Nur feine Litzen- und Tagal-Qualitäten, schwarz und farbig, neueste Formen

Posten I	Posten II	Posten III	Posten IV	Posten V
1.45	1.95	2.75	3.90	4.75

Die Hüte sind übersichtlich auf Extra-Tischen ausgelegt.

ALTHOFF

Recklinghausen



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute nachmittag 5 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Karl Küper

Bertha geb. Hack

nach langem schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 62 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an 2166

die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Recklinghausen, Fischlacken b. Werden, **den** 5. Juni 1915.

Allen, denen aus Versehen keine Einladung zugegangen ist, diene dieses als solche.



Nach Gottes weisem Ratschlusse verschied gestern nachmittag 3 Uhr plötzlich, infolge eines bei Ausübung seines Berufes erlittenen tötlichen Unglücksfalles, mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der Gesteinshauer

Gerhard Schmithüsen

im Alter von beinahe 48 Jahren.

Dies zeigen an mit der Bitte, des teuren Verstorbenen im frommen Gebete zu gedenken,

Frau Elisabeth Schmithüsen,
nebst Angehörigen.

Herne III, Russland (Gefangenenlager), Börnig, Holthausen, Sodingen, Wattenscheid, den 5. Juni 1915.

Masch.-Fabrik sucht z. mögl. sofortigen Eintritt ein älteres, gewissenhaftes

Fräulein

als Buchhalterin. Es wollen sich nur solche Bewerberinnen melden, welche schon einen derartigen Posten, möglichst in einer Masch.-Fabrik inne gehabt haben. Angebote u. **V R 2170** an die Geschäftsst. des Herner Anzeigers.

Eine Wohnung

von **4 Zimmern** zum 1. Juli an nur ruhige Leute zu vermieten. Näheres **von der Heydtstr. Nr. 51.** 2141

Billige 2095

3-Zimmerwohnung

zum 1. Juli im Hause Wischerstraße 113 **mit** Stall und Keller zu vermieten.

Zu erfragen bei **Menke,** Wischerstr. 113, 1. Etg.

3-Zimmerwohnung

mit Stall zu vermieten.

Auch finden anständige Leute **Kost und Logis.** 2103

Wilhelm Berke, Sedanst. 21.

3-Zimmer-Wohnung

zum 1. Juli zu vermieten. 2120

Hohenzollernstr. 31.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer in bess. Hause für 1. Juli zu miet. ges. Gefl. Zuschriften unt. **P. L. 2142** an den Herner Anzeiger.

Vollständige

Möbeleinrichtung

Küche und Schlafzimmer wegzugshalber billig zu verkaufen. 2116

Herne II, Bismarckstr. 66a.

Bekanntmachung!

In den letzten Tagen ist in Herne 1 Portemonnaie mit Inhalt und 1 Fahrrad gefunden worden. Ferner ist 1 Hund zugelaufen und 1 Papagei zugeflogen.

Die Eigentümer werden hiermit aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte baldigst im städtischen Polizeiamt, Zimmer 10 des Rathauses, zu melden.

Herne, den 5. Juni 1915.

Die Stadt-Polizei-Verwaltung.
Der Erste Bürgermeister
Dr. Sporleder.

„Kleine Anzeigen" haben den besten Erfolg im „Herner Anzeiger!"



Von Montag, den 7. Juni bis Samstag, den 12. Juni gewähren wir auf alle

Corsets

15% Rabatt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir nur gute Fabrikate führen und jede Dame bei uns die Gewißheit hat, das für sie richtige zu bekommen. Bedienung nur durch fachkundige Damen.

Corsethaus „Juno"

Herne, Bahnhofstrasse 41,

neben der Fa. Eisenstein.

Bestandsaufnahme von Verbrauchszucker.

Durch Bundesratsbeschluß vom 27. Mai ist der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. zu Berlin W. 8, Behrensstraße 14—16, die Bestandsaufnahme von Verbrauchszucker mit dem eventuellen Recht der Enteignung übertragen worden.

Anzeigepflichtig ist, wer mit Beginn des 1. Juni Verbrauchszucker in Gewahrsam hat. Von der Anzeigepflicht sind Mengen befreit, die insgesamt weniger als 50 Doppelzentner betragen bezw. die im Eigentum des Reichs, eines Bundesstaats, der Heeres- und Marineverwaltung sowie im Eigentum eines Kommunalverbandes stehen.

Die **Bestandsanzeigen** sind bis **zum 10. Juni** an die Gesellschaft abzusenden.

Die Anzeigen sind nach sieben Gruppen geordnet, nämlich: Brote, Platten, Würfel, gemahlener Zucker, Kristallzucker, Kandis und andere in Vorstehendem nicht genannte Sorten.

Die Vordrucke für die Anzeigen können von der unterzeichneten Handelskammer unentgeltlich bezogen werden. Falls Uebersendung gewünscht wird, ist das Porto einzusenden.

Die Handelskammer.
J. A.: Dr. Keibel,
kommiss. Syndikus.

Bochum, den 4. Juni 1915. 2151

Bankau.

St. Antonius-Konferenz
des
Vinzenz-Vereins

Heute Montag, abends 8½ Uhr

Sitzung

bei Herrn **Krawinkel,** Hafenstraße.

Suche für sofort mehrere

Handlanger und Erdarbeiter

für Baustelle Schleuse 7.

2090) **Hermann Pokert,** Baugeschäft, Jobststr. 32.

Bürogehilfin

zum **sofortigen** Eintritt gesucht. 2167

Sodingen, den 5. Juni 1915

Der Amtmann:
Wiethoff.

Ein älteres, erfahrenes

Mädchen

für Küche und Haushalt gesucht.

Frau Josef Timmerbrink,
Recklinghausen-Süd, Bochumer Straße 250.

Versteigerung

verfallener Pfänder in Herne

Der Verkauf der im Pfandlokale der Firma Neuhaus u. Co., Herne, von der Heydtstr. 13, unter Nr. 7320 bis 8420 versetzten und nicht eingelösten bezw. erneuerten Pfänder findet am

Mittwoch, den 9. Juni

von morgens 10 Uhr ab statt. 2165

Prima

Speisekartoffeln,

Zentner Mk. 5.—, frei ins Haus Mk. 5.20, werden an jedermann ohne Bons abgegeben.

Prima 2108

Vollheringe

Dutzend 1.25 Mk.

G. Lehmann,
Behrensstr. 5 und 8.

Aelterer Mann, am liebsten alleinstehender 2046

Invalide

zur Ueberwachung der Ziegeleianlage Seher & Co., in Bergen sofort gesucht. **Wohnung** evtl. vorhanden.

Näheres bei
Heinrich Schlenkhoff,
Bahnhofstr. 126.